4. Jahrgang. Nr. 48. Einzelnummer 50 Pf.

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale

Bezugspreis: Einzelnummer 50 Pf. Durch Austräger 2.20 Mk. pro Woche, 9.— Mk. pro Monat. Durch die Post 9.— Mk. pro Monat. Sprechstunden für die Redaktion: Nachmittags 5—6 Uhr. Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., Breslau. Postscheckkonto Nr. 31059. — Fernsprech-Anschluß: Ring Nr. 3637.

Sonnabend, 25. Februar 1922

Anzeigenpreise: Die 9gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 1.50 Mk., auswärts 1.50 Mk., Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 0.50 Mk. Reklame: Die Millimeterzeile, 3gespalten oder deren Raum im Text 3.50 Mk.

Englisches Petroleum, französische Diplomatie und amerikanischer Imperialismus.

Von S. Briquet (Moskau).

Der junge amerikanische Imperialismus beschränkt sich in seinen wirtschaftlich-politischen Bestrebungen schon lange nicht mehr auf den amerikanischen Kontinent. Der Weltkrieg hat seine Ansprüche auf die Welthegemonie nur bestätigt. Der auf der mächtigen vollkommen konzentrierten Produktion basierende amerikanische Imperialismus ist ungeheuer diszipliniert und streng sachlich. Dank diesen Eigenschaften hat er schon mehrmals seine europäischen Kollegen besiegt.

Die Kolonialpolitik ist vor allem ein Geschäft. Der amerikanische Geschäftsmann interessiert sich in erster Linie für den Zeitgewinn und die Spesenersparnis. Nach der erfolgten Teilung und Neuteilung der Welt ist es sehr schwierig und wird es sehr lange dauern, imperialistische Klienten, d. h. Kolonien in Asien und Afrika zu erwerben. Das amerikanische Kapital begreift diese Schwierigkeit auf eine rein kaufmännische Art: Es ist unmöglich, eine neue Unternehmung zu gründen. Es ist vorteilhafter (was den Zeitpunkt und die Spesen betrifft), eine schon im Gange befindliche kaufmännische Unternehmung von gutem Rufe zu kaufen, ihr Kapital bedeutend zu verstärken und den guten Ruf der alten Firma noch bedeutend zu steigern.

In Frankreich hat man die passende Firma gefunden. Von dem Zeitpunkt an beginnt das rasche Eindringen des amerikanischen Kapitalismus in die Sphäre des europäischen Imperialismus. Dieser Prozeß hat schon eine Reihe starker politischer Konflikte in Europa herbeigeführt. Der letzte von ihnen, der zum Rücktritt von Briand führte, hat sich erst vor kurzem abgespielt.

Der französisch-türkische Vertrag vom 20. Oktober 1920 war von sehr großer Bedeutung für diesen Konflikt. Das unlängst von der britischen Regierung veröffentlichte „Weißbuch" klärt uns ein wenig über die Umstände auf, unter denen das Angora-Abkommen abgeschlossen wurde. Die Verhandlungen zwischen Frankreich und der Türkei wurden seit Anfang des Jahres 1921 geführt; bis zum September desselben Jahres behauptet aber die französische Regierung, daß Herr Franklin-Bouillon sich in Angora nur als Privatperson aufhalte. Einen Monat später wurde aber schon der Vertrag in seiner endgültigen Redaktion unterzeichnet. Kerson verlangte von Frankreich in seiner Note vom 5. November, den abgeschlossenen Vertrag zu annullieren. Er behauptete, daß dieser eine Reihe geheimer Punkte enthält, die gegen englische Interessen gerichtet sind. Kerson führt als solche Punkte an: eine bedeutende Kriegsanleihe an die Türkei, die verstärkte Versorgung der türkischen Armee mit französischen Waffen und die Verpflichtung, in Mesopotamien eine gegen England gerichtete Bewegung hervorzurufen. Die französische Regierung dementiert das Vorhandensein der geheimen Punkte. England verlangt trotzdem hartnäckig den Verzicht auf das Angora-Abkommen und ist bereit, bis zum offenen Konflikt zu gehen.

Der Grund dieser Hartnäckigkeit Englands liegt natürlich nicht darin, daß Frankreich auf Grund des Angora-Abkommens einige Vorteile errungen hat, die übrigens sehr zweifelhaft sind. England war siegreich in seinem politischen und wirtschaftlichen Kampfe mit Frankreich in Kleinasien. Die Tendenz der Verdrängung Frankreichs aus seinen Stellungen in Kleinasien ist in den letzten drei Jahren deutlich zum Ausdruck gekommen. Die Räumung von Cilicien ist bei weitem nicht das letzte Glied in dieser Kette. Der englisch-französische Interessengegensatz in der Orientfrage wurde aber besonders scharf und unversöhnlich nur infolge des Auftretens des dritten Rivalen, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, auf der Kampfarena.

Amerika nimmt am Konflikt nur nicht offen teil. Es beschränkt sich auf die Anerkennung des englischen Mandates über Mossul und seine Petroleumreichtümer. Außerdem richtet es einen glänzenden Aufklärungsapparat in Anatolien ein. Zwei amerikanische Torpedoboote kreuzen ununterbrochen längs der türkischen Schwarzen-Meer-Küste (Samsun—Tireboli). Es gibt wohl in Samsun eine amerikanische Tabakfabrik. Selbstverständlich aber halten sich die amerikanischen Kriegsschiffe nicht der Fabrik wegen in den türkischen Territorialgewässern auf.

In der amerikanischen Presse tauchten wohl einige Notizen über die wirtschaftlichen Aussichten in Anatolien auf. Es genügt aber, sich ein paar Zahlen ins Gedächtnis zu rufen, und die Unwichtigkeit der Handelsinteressen Amerikas in Anatolien wird offenkundig. Die amerikanische Einfuhr nach den anatolischen Häfen und die aus diesen erfolgte Ausfuhr nach Amerika betrug nur 95 Millionen Goldpiaster in dem Rekordjahre 1913/14. Dieser Außenhandel ist gegenwärtig bedeutend gesunken. Selbst dann aber, wenn wir an der Zahl von 95 Millionen Goldpiaster (etwa 4½ Millionen Dollar) festhalten, ist es vollkommen klar, daß nicht dieser Außenhandel der Grund der besonderen Anziehungskraft Kleinasiens für Amerika ist.

Der außerordentliche Ueberfluß an amerikanischem Petroleum fällt sehr stark auf dem anatolischen Markt auf. Die Petroleumeinfuhr übersteigt die lokalen Bedürfnisse. Die Einrichtungen aber (Naphthareservoir, Autotransporte usw.) sind auf einen noch größeren Maßstab berechnet. Das Petroleum wird aus den Schwarze-Meer-Häfen nach dem Landesinnern auf zwei Wegen, über Angora und über Konia und Diabekir, verschickt. Eine Reihe von Filialen der Oil-Company längst der ganzen Nordgrenze von Mesopotamien verteilen hier das Petroleum. Eine bedeutende Anzahl der amerikanischen Wohltätigkeitsinstitutionen befinden sich in demselben Gebiete (Marasch, Ufra, Bitlis Einap, Mardin usw.). Dies alles stellt die Aufklärungsabteilung des amerikanischen Kapitals dar, die ihr starkes Interesse an englischem Petroleum durch die ausgiebige Einfuhr des amerikanischen Petroleums verheimlicht.

Dieses Versteckspiel betrügt übrigens niemanden. Dschelaleddin-Aref-Bey, der ehemalige Delegierte Anatoliens in Paris, erklärte in einem Interview, daß die Nichtanerkennung des englisch-französischen Abkommens betreffs des Mossulpetroleums der beste Beweis der Anziehungskraft dieses letzteren für die Amerikaner und das amerikanische Kapital ist. Er sagte: „Ich bin überzeugt, daß Amerika letzten Endes England und Frankreich zwingen wird, seine Interessen zu berücksichtigen, da England bei der Lösung solch' wichtiger Wirtschaftsprobleme selbst gezwungen ist, Amerika zu gehorchen."

Diese Erklärung führt uns hinter die Kulissen des französisch-türkischen Abkommens. Wir haben schon oben betont, daß der offizielle Vertragswortlaut Frankreich keine besonders wichtigen Vorteile bringt, um derentwillen es sich zum offenen Bruch mit England entschließen könnte. Die Hartnäckigkeit jedoch, mit der die französische Regierung der englischen Forderung der Vertragsannullierung ablehnt, zeigt, daß der Quai d'Orsay zu diesem Bruch bereit ist. Dies alles bestätigt, daß gewisse Teile des französisch-türkischen Vertrages nicht veröffentlicht sind. Diese geheimen Punkte könnten sich entweder gegen Rußland (Kaukasus) oder Mesopotamien richten. Das erste ist weniger wahrscheinlich mit Rücksicht auf die freundschaftliche Mitarbeit der russischen Sowjetregierung in der türkischen Nationalversammlung. Hätte aber auch Frankreich in Angora ein Geheimabkommen gegen Rußland unterzeichnet, so würde ein solches kaum einen so heftigen Angriff der Londoner Regierung hervorrufen. Die englischen Interessen liegen England am nächsten. Frankreich hat scheinbar in Angora gegen London konspiriert; die geheimen Punkte betreffen das mesopotamische Petroleum.

Das mesopotamische Petroleum liegt aber in einer weiten Ferne, der Bruch mit England aber ist unvermeidlich. Welche tatsächlichen Vorteile zwingen Frankreich, dieses sehr riskante Spiel zu wagen? Wer ist die Kraft, auf die Frankreich sich im Falle eines unvermeidlichen Konfliktes mit England stützen will? Es ist selbstverständlich, daß Frankreich in diesem Falle kein selbständiges Spiel wagt. Der Einsatz ist zu hoch. Ihm müßte ein ebenso hoher und deutlicher Gewinn entsprechen. Nicht nur französische Diplomaten, sondern auch die Leiter der Oil Company werden wohl wissen, um welchen Gewinn es sich handelt. Die Tatsache, daß der amerikanische Sachverständige für Naphthabohrung sich seit dem Verhandlungsanfange in Angora aufhielt, zeigt, daß Frankreich nur eine Filiale des amerikanischen Imperialismus ist.

In einer Reihe von Fällen war Frankreich bewußt der Agent der amerikanischen Expansion. Dieses Bild sehen wir z. B. in China, wo dieselbe Oil Company unter der Maske des französischen Bankkapitals arbeitet. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich in Oberschlesien und sogar im Nahen Orient.

Frankreich verpachtet gern seinen imperialistischen Apparat in Amerika. Es hofft durch diese Verquickung der Wirtschaftsinteressen sich mit den mächtigen Finanzgruppen der Vereinigten Staaten eng zu verbinden und auf diese Weise Amerika in den Kreis der wirtschaftlichen und politischen Bestrebungen Frankreichs hineinzuziehen.

Internationale Front gegen Sowjet-Rußland.

Je näher der Termin der Konferenz von Genua kommt, um so mehr bekommen es die internationalen Kapitalisten und insbesondere die französischen mit der Angst zu tun, daß Sowjet-Rußlands Vertreter als gleichberechtigt in Genua auftreten.

Der Gegensatz zwischen England und Frankreich, der in der Frage des Versailler Vertrages und der Reparationen auf Kosten Deutschlands beseitigt ist, indem vereinbart wurde, daß diese Fragen die Genueser Konferenz nicht beschäftigen sollen, kommt jetzt ein neuer Gegensatz an die Oberfläche.

England ist gewillt, die Sowjetregierung sofort anzuerkennen. England ist dazu gezwungen, weil es in der sofortigen, restlosen Aufnahme wirtschaftlicher Beziehungen einen Ausweg aus seiner wirtschaftlichen Not zu glauben findet.

Anders ist es mit Frankreich und der unter Frankreichs Einfluß stehenden kleinen Entente. Frankreich, das vor allem die Anerkennung der zaristischen Schulden fordert, aber die Gegenrechnung der Russen für die Schäden, hervorgerufen durch die Weißgardisten, fürchtet, ferner die kleine Entente: Polen, Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien, die von einer Befestigung Rußlands nichts gutes zu erwarten glauben, schreien jetzt plötzlich nach Sicherungen.

Gegenüber der sofortigen Anerkennung Sowjet-Rußlands, wie sie England vornehmen will, hat jetzt der tschechoslowakische Ministerpräsident Benesch einen Vermittlungsvorschlag zwischen England und Frankreich gemacht.

Nach diesem Vorschlag soll vor der endgültigen Anerkennung, Rußland eine sechsmonatige Probefrist auferlegt werden. Während dieser Zeit soll Rußland beginnen, das Privateigentum an die früheren Besitzer zurückzugeben.

Halbamtlich wird zugegeben, daß folgende 4 Punkte feststehen:

1. Die Konferenz wird um einige Wochen verschoben.
2. Die Beteiligung Sowjetrußlands schließt nicht die offizielle Anerkennung Sowjetrußlands in sich.
3. Auch wenn die offizielle Anerkennung Sowjetrußlands als nicht tunlich angesehen werden würden, so würde doch ein Handelsabkommen mit Rußland abgeschlossen werden.
4. Die Verpflichtung, wonach die Nationen sich jeder Angriffe auf ihre Nachbarn enthalten, wird mehr als eine lose Entschließung, als ein formeller Vertrag abgesehen.

Lloyd George hat also nachgegeben. Unter Zurückstellung der inneren Gegensätze will die Ententebourgeoisie einen Block gegen Sowjetrußland bilden. Wie vor dem Kriege China und die Türkei, soll die Räterepublik einem „Konzert der Mächte" gegenübergestellt, zur Kolonie degradiert werden.

Die deutsche Stinnesrepublik ist gewillt in dem Raubzug der Entente„löwen" die Rolle der sich mit den Abfällen begnügenden Hyäne zu spielen.

Das internationale Proletariat muß diese Schandpläne zunichte machen. Insbesondere das deutsche arbeitende Volk muß ein Schutz- und Trutzbündnis erkämpfen zwischen einer deutschen Arbeiterregierung und der Regierung der Sowjetrepublik.

Der Bukarester Kommunistenprozeß.

270 Gefangene im Hungerstreik.

Die 270 Sozialisten, die vor dem Militärgericht unter der Anklage des Hochverrats oder der Beteiligung an Attentaten stehen, befinden sich bereits seit mehreren Tagen im Hungerstreik. Während der Verhandlungen brechen zahlreiche Angeklagte ohnmächtig zusammen. Ministerpräsident Bratianu, bei dem die Verteidiger intervenierten, weigerte sich, irgend etwas gegen die grausame Behandlung der Angeklagten zu unternehmen. Trotzdem scheint dieser Protest und die Erregung der Arbeiterschaft bewirkt zu haben, daß das Gericht noch während der Verhandlungen 50 Angeklagte, die sich zum Teil schon viele Monate in Untersuchungshaft befinden, freiließ.

Ein kommunistischer Leutnant in der französischen Armee.

In der Zitadelle von Lille trat ein Kriegsgericht zusammen, das den Leutnant Florimond Bonté zur Degradation verurteilte, weil er sich politisch als Angehöriger der Kommunistischen Partei betätigt hat.

Stadtbibl. 27.2.22

Der Geheimteil des französisch-türkischen Vertrages sollte der Eckstein dieses kunstvollen diplomatischen Gebäudes sein. Nur wenn wir die Dinge von diesem Standpunkt aus betrachten, können wir die englische Hartnäckigkeit und die französische Energie verstehen.

Die letzten Ereignisse bestätigen vollkommen diese Auffassung. Die Konferenz von Cannes sollte den englisch-französischen Konflikt überbrücken und das Mesopotamische Petroleum von der ernst drohenden amerikanischen Gefahr befreien. Um den Erfolg zu erringen, hat sich England zu den Maximumzugeständnissen, zum englisch-französischen Vertrag in Cannes entschlossen. „Der ganze Vertrag ist der Preis, den England Frankreich für seinen Anschluß an England in der Frage des Nahen Orients zu zahlen bereit ist.“ (Manchester Guardian, vom 2. 1. 22.)

Im Laufe der Konferenz von Cannes stellte England mehrmals die Revidierungen des Angora-Abkommens als eine kategorische Forderung auf. Frankreich leistete stets, wenigstens in den Sitzungen, die zum offiziellen Teil der Konferenz gehören, heftigsten Widerstand gegen diese Forderung. Noch am 10. Januar d. J. teilte der Korrespondent des „Daily Herald“ mit, daß die Franzosen wohl bereit sind, die Forderungen Englands in der Frage der Unterseeboote und der Reduzierung des Heeres anzunehmen, daß sie aber die Revidierung des Angora-Abkommens als Bedingung des Abschlusses des englisch-französischen Vertrages nicht akzeptieren wollen. Wie es scheint, hat man hinter den Kulissen um den Preis des Verzichts Frankreichs auf das Angora-Abkommen lebhaft gefeilscht. Es ist unbekannt, um welchen Preis das Abkommen zwischen Lloyd George und Briand erkauft wurde. Die Erklärung über die bevorstehende Einberufung einer Konferenz über die Orientfragen in Paris und der Anschluß Briands an die Genua-Deklaration des englischen Ministerpräsidenten weisen darauf hin, daß schon alles hinter den Kulissen vorbereitet ist. Auch „Le Temps“ vom 12. Januar d. J. vermutet, daß Lloyd George und Briand in Cannes ein Geheimabkommen über die Türkei abgeschlossen haben.

Die weiteren Ergebnisse sind sehr schnell vor sich gegangen. Sie sind ungeheuer charakteristisch. Es ist unbekannt, welche Gruppen des Nationalblocks, dieser Zitadelle der französischen Finanzbourgeoisie, den Rücktritt Briands und die Annullierung des Abkommes von Cannes durchgesetzt haben. Von Wichtigkeit ist nur die Tatsache, daß das offizielle Duell der beiden Ministerpräsidenten, das hinter den Kulissen so gut vorbereitet wurde, infolge des Rücktritts von Briand nicht stattfinden kann, und daß die Orientkonferenz, die in Paris stattfinden sollte, bis auf weiteres verschoben ist. Die Konferenz in Cannes hat nach dem Rücktritt Briands beschlossen, sich nach den früher angenommenen Beschlüssen zu richten. Infolgedessen wurden alle Staaten mit Ausnahme von der — Türkei nach Genua eingeladen. England hat wohl diese scharfe Aenderung der französischen Politik im Nahen Orient teuer genug erkauft.

Der Nachfolger Briands, Poincaré, hat alle Erklärungen Briands in der türkischen Frage rückgängig gemacht, die kapitalistischen Kreise, die Briand unterstützt haben, legten besonderes Gewicht auf die durch den Vertrag mit England entstehenden Vorteile. Für die Clique, die Poincaré unterstützt, ist dagegen das Bündnis mit der „amerikanischen Demokratie“, d. h. der Oelkompagnie, von besonderer Bedeutung.

Die Washingtoner Regierung beantwortet diese Sympathien Poincarés & Comp., indem sie diese sehr energisch unterstützt. Sehr interessant in dieser Beziehung ist der Artikel Sid's in der „Times“, nach dem nur der Druck der amerikanischen Regierung auf die Presse dem ungeheuren Entrüstungssturm der amerikanischen Oeffentlichkeit gegen die chauvinistische Politik Frankreichs vorgebeugt hat, die in seinem Versuch, die Cannes-Konferenz zu verhindern, zum Ausdruck gekommen ist.

Was die Zukunft betrifft, wird es wahrscheinlich zu einer neuen Verschärfung des englisch-französischen Konfliktes kommen, dessen Folgen noch nicht abzusehen sind. Frankreich und sein amerikanischer Herr, durch das Angora-Geheimnis verbunden, werden wahrscheinlich auf jede Art und Weise die Genua-Konferenz sabotieren, die England die Handlungsfreiheit in Klein-Asien geben und sein Primat in Europa sichern soll.

Der Kampf um die Verteilung der der Türkei geraubten Beute wird nicht aufhören die Welt zu erschüttern, bis die proletarische Revolution das imperialistische Joch abwerfen und die unterdrückten Nationen des Orients freimachen wird. Die Geschichte zeigt gegenwärtig den türkischen werktätigen Massen deutlich, daß Sowjet-Rußland der einzige treue Freund der Türkei ist.

Politische Uebersicht.

Die Wahlparole der SPD.

Paul Löbe gibt das Stichwort.

Paul Löbe, Reichstagspräsident und Führer der Vertrauensleute, hat zuweilen das Bedürfnis, die Wogen der Erregung, die in den Arbeiterkreisen der SPD. besonders hoch gehen ob der schamlosen Haltung ihrer Parteiminister, etwas zu glätten.

Löbe sprach vorgestern in einer Versammlung des sozialdemokratischen Verbandes der Reichsdruckerei über die Politik der SPD. Er legte besonderes Gewicht auf die Möglichkeit, daß wir vielleicht in acht Wochen vor Reichstagswahlen stehen, um die Unzufriedenheit weiter Mitgliederkreise „mit gewissen Bestimmungen des Steuerkompromisses“ zu besänftigen. Die Wahlparole der SPD. würde dann sein:

„Sollen die Verpflichtungen, denen wir uns nicht entziehen können, weiter von den Arbeitenden gedeckt werden oder von denen, die unter den Kriegsfolgen lange nicht ebenso gelitten haben?“

[illegible] auch ohne diese Erklärung Löbes, daß die SPD. bei einem kommenden Wahlkampf äußerst radikale Redensarten auf die Plattform bringen werden. In Breslau und Schlesien haben ja die verschiedenen kleinen Bonzen von ihrem Paul Löbe gelernt, wie man vorzugehen hat. Die stehende Redensart zu den ihnen vorgehaltenen Taten ihrer Minister usw. Genossen ist: Ich persönlich mißbillige zwar diese Taten, aber ich kann sie verstehen.

Es ist bezeichnend, daß die SPD., die sich bei allen ihren bisherigen Handlungen leiten ließ, den Besitzenden wenig und den Arbeitenden das meiste aufzubürden, jetzt die Parole der Kommunisten: „Alle Lasten den Besitzenden“ benützen will, um ihr geschwundenes Renommee wieder zu gewinnen.

Die Erkenntnis der Arbeiter wird dafür sorgen, daß die Bäume der SPD. nicht in den Himmel wachsen.

Die Ohrfeige für die KAG.

Die Reichskonferenz der USPD., die gegen Breitscheid nachsichtig war, hat sich gegenüber der KAG. voller Grundsatztreue gezeigt. Ganz nebenher, nicht hauptsächlich, wie die „Freiheit“ schwindelte, um den eigentlichen Zweck der Reichskonferenz, die Stellungnahme zur Parteikrise, den Mitgliedschaften zu verschweigen, hat sie sich auch mit der KAG.-Frage beschäftigt. Nach kurzer Erörterung hat die Konferenz den folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Reichskonferenz nimmt Kenntnis von der Erklärung der KAG., der USPD. unter Anerkennung ihres Programmes, des Leipziger Manifestes und des Statuts beitreten zu wollen.“

Da infolge dieser Erklärung der Aufnahme der Mitglieder der KAG. keine grundsätzlichen Hindernisse entgegenstehen, ist zu verfahren nach den Bestimmungen unseres in Leipzig beschlossenen Organisationsstatuts dessen § 2 besagt:

> Ueber die Aufnahme als Mitglied entscheidet zunächst der Vorstand des Ortsvereins. Das Recht des Einspruchs hat jede Organisation im Reiche. Ueber die Einsprüche gegen die Aufnahme entscheiden nacheinander Bezirksleitung und Zentralleitung. Wird innerhalb Jahresfrist kein Einspruch erhoben, so gilt die Aufnahme als endgültig.

Die KAG.-Episode ist damit politisch und organisatorisch abgeschlossen. Politisch: weil ihr ausdrückliches Bekenntnis zum Programm der USPD. die jetzt endlich offen zugegebene Verneinung des kommunistischen Programms ist und damit die KAG., die auszog, den Kommunismus zu reformieren, selbst eingestanden hat, daß sie mit dem Kommunismus nichts mehr gemein hat. Organisatorisch: weil der Traum, die KAG. könne als Macht mit der USP. verhandeln und ihr die Bedingungen des Eintritts diktieren, ausgeträumt ist. Paul Levi, Friesland und alle übrigen mögen sich jeder bei seinem Ortsverein melden, der dann die Aufnahme zu prüfen haben wird. Eine schallendere Ohrfeige auf den Größenwahnsinn der KAG.-Leute als diese Entscheidung der Reichskonferenz konnte es nicht geben: selbst die, zu denen die KAG. als Hilfstruppe stoßen wollte, nehmen sie weder politisch noch organisatorisch ernst.

Der Auslieferungsskandal.

Es gibt keine Schandtat, deren die deutsche Republik nicht fähig wäre. Die Auslieferung der spanischen Genossen, die des Attentats an dem ehemaligen spanischen Ministerpräsidenten Dato beschuldigt werden, sind jetzt in aller Heimlichkeit über die Grenze gebracht und an die spanischen Henker ausgeliefert worden. Der „Vorwärts“ macht sich zum Mitschuldigen des sozialdemokratischen Innenminister Severing, indem er in striktem Gegensatz zur sinngemäßen Auslegung des Auslieferungsvertrages erklärt, daß der Wortlaut zur Erfüllung des Auslieferungsbegehrens gezwungen habe. Es handelt sich dabei um einen infamen Bruch des Völkerrechts, denn nach dem Vertrag zwischen Spanien und Preußen dürfen politische Verbrecher nicht ausgeliefert werden, außer bei Attentaten auf Staatsoberhäupter. Ein Ministerpräsident kann aber niemals als Staatsoberhaupt angesehen werden. Die preußische und die Reichsregierung schrecken aber vor einer Sinnentstellung des Vertrages nicht zurück, um dem gegenrevolutionären Spanien einen Liebesdienst zu erweisen und irgend welche Vorteile einzuheimsen, die mit dem Blutgeld der Mordprämie von einigen Millionen Mark an die preußische Polizei nicht erschöpft sind. Sein bisheriges Wirken als Schutzherr der weißen Justiz krönte der sozialdemokratische Reichsjustizminister Radbruch durch ein Rechtsgutachten, das das juristische Feigenblatt für die politische Schamlosigkeit des gegenrevolutionären Schergendienstes bilden sollte. Mitschuldig an dem internationalen Skandal dieser Auslieferung ist aber auch der ADGB., der nichts Ernsthaftes für das Asylrecht der spanischen Genossen in Deutschland tat, obwohl er weiß, daß die spanische Mörderregierung sich schon eine Unzahl radikaler Gewerkschaftler unter dem Vorwand der Attentatsbeschuldigung ausliefern ließ, um sie hinter Kerkermauern zu mißhandeln und umzubringen. Viele Genossen wurden gemartert und nach deutschem, russischem und ungarischem Muster zum Tode verurteilt oder „auf der Flucht“ erschossen. Obwohl sich der wirkliche Mörder Datos, Casanellas, in Moskau befindet, wüten die spanischen Henker grenzenlos gegen alle Arbeiter, selbst von der Amsterdamer Richtung. Das deutsche und internationale Proletariat heischt Genugtuung dafür, daß Deutschland, das Paradies der weißen Mörder, politische Flüchtlinge dem Schafott überliefert.

Wirtschaftliche Uebersicht.

Der Doktor August Müller und der Streik der Eisenbahnbeamten.

△ Der Doktor August Müller, Sozialdemokrat, im Kriege Staatssekretär von Wilhelms Gnaden zur Förderung der patriotischen Unterernährung, dann Staatssekretär von Gnaden der Republik des Fritz Ebert, [illegible] Mitarbeiter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ des Hugo Stinnes, konnte nicht schweigen, wenn alle Häupter der Nation zum Streik der Eisenbahnbeamten ihre goldenen Worte sprachen, das heißt die „Revolte“ der Eisenbahnbeamten in Grund und Boden verurteilten. Im „Berliner Tageblatt“ hub der sozialdemokratische Doktor in einem langen Leitartikel: „Streik und Volksgemeinschaft“ zu sprechen an. Er sagt u. a.:

> Wer so, wie das hier geschehen ist, die Streikbewegung als Ausdruck „berechtigten Strebens nach Einkommenserhöhung, als Außerungen einer noch nicht ganz normalen Volkspsyche beurteilt, erwirbt sich aber auch das Recht, die Erklärung mit einer Mißbilligung zu verhindern, auf die nicht der Vorwurf irgendwelchen Scharfmachertums oder anderer sozialer Rückständigkeiten angewandt werden kann. Und da ist denn zu sagen, daß die Streiks in den öffentlichen Betrieben ein Maß von Einsichtslosigkeit in die wirtschaftlichen Zusammenhänge und in die innen- und außenpolitischen staatlichen Notwendigkeiten verraten, daß drei Jahre nach dem Zusammenbruch des alten Systems eigentlich keine Entschuldigung in den Erregungs- und Spannungszuständen der Gemüter mehr finden kann. Wer ein paar Wochen vor der Konferenz von Genua, mit seiner Eigenschaft als verantwortungsbewußter Arbeiterführer die Proklamation des Eisenbahnerstreiks vereinbaren konnte, ist ein sozialer Schädling, gegen den mit vollem Rechte die Strafhoheit des Reiches Anwendung findet. Aber das ist uns ja zu unserem Leidwesen nichts neues mehr, daß der politische Radikalismus der äußersten Linken mit Vorliebe Zeiten äußerster internationaler Spannungen zur Entfesselung innerer Unruhen ausnutzt; solche Zusammenhänge mögen auch hier unheilvoll gewirkt haben. Tiefes Bedauern muß vor allem deshalb rege werden, weil der frivole Streikbeschluß soviel Beamte zu Mitschuldigen an dem politischen Irrsinn und der wirtschaftlichen Unvernunft gemacht hat, von denen man bisher besseres gewöhnt war.

Der Doktor sagt dann weiter an einer anderen Stelle:

> Der Verkehrsstreik trifft die Volksgemeinschaft an ihrer empfindlichsten Stelle: seine Wirkungen gehen weit hinaus über die unmittelbaren Schädigungen, die der Eisenbahnbetrieb erleidet. Er umklammert tatsächlich, wie es in dem ebenso brutalen wie anschaulichen Worte heißt, „die Gurgel des Staates“. Und gerade deshalb, weil er in diesem Maße die Elementarinteressen der Volksgemeinschaft bedroht, ist es ein Verbrechen, das doppelt schwer wiegt in Notzeiten wie den jetzigen, in denen nur ein Heilmittel als wirksam anerkannt werden darf: Mehr Arbeit! Niemals zuvor ruhte unsere Zukunft in dem gleichen Maße auf dem Arbeitswillen unserer Bürger. Arbeit oder Untergang, so lautet die unerbittliche Alternative! Nur dann wird Deutschland leben, wenn das Pflichtgefühl aller im Produktionsapparat tätigen Kräfte den Streikwahn tötet.

Ein langatmiger Kommentar zu diesen goldenen Worten des sozialdemokratischen Doktors erübrigt sich. Seine Anschauung ist die seines Meisters Stinnes: Die Proletarier, die Arbeiter, Angestellten und Beamten müssen mehr arbeiten, müssen der kapitalistischen Klasse, der kapitalistischen Republik mehr „Pflichtgefühl“ entgegenbringen, das „den Streikwahn tötet“. Und eine starke Regierung wende die „Strafhoheit des Reiches“ gegen die „sozialen Schädlinge“ an, die natürlich nicht die Kapitalisten, die Wucherer und Schieber sind, sondern von „Linksradikalen verhetzte“ Proleten.

Der Doktor Müller gehört zu jener Sorte Sozialdemokraten, die im Kriege Imperialisten waren, es heute noch sind und in der Herrschaft der Trusts womöglich Sozialismus sehen. Die Entwicklung wird über diese sozialen Schädlinge, wie der sozialdemokratische Doktor August Müller einer ist, hinweggehen; daran werden auch pathetische Leitartikel in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ des Herrn Stinnes und im „Berliner Tageblatt“ des Handelskapitals nichts ändern.

Die geschluckte Pfalzbank.

Freitag, den 17. Februar, fand in Ludwigshafen die zweite Generalversammlung der Pfalzbank-Aktionäre statt, um endgültig zu dem Vorschlage der Rheinischen Kreditbank Stellung zu nehmen, der besagt, daß das Vermögen der kaputt spekulierten Pfälzischen Bank als Ganzes auf die Rheinische Kreditbank übergeht, während die Aktionäre der Pfalzbank für 4800.— M. nominal Pfalzbankaktien eine Aktie der Rheinischen Kreditbank zu 1000.— M. nominal erhalten. Die Dividendenberechtigung auf die eingetauschten Kreditbankaktien beginnt mit dem 1. Januar 1922, auf eine Aktie (600 M.) der Pfälzischen Bank entfällt jedoch eine Dividende von 20 M. für das Jahr 1921. Die im letzten Satze ausgesprochene Regelung ist der einzige Vorteil gegenüber dem Fusionsvorschlag der Rheinischen Kreditbank in der ersten Generalversammlung der Pfälzischen Bank im Januar, der — wie bekannt — damals mit großer Entrüstung abgelehnt wurde. In der Generalversammlung am Freitag wurde die (zu erwartende) Mitteilung gemacht, daß die Spekulationsverluste der Pfalzbank nach den letzten Feststellungen die Summe von 140 Millionen Mark überschritten haben. Für all die Kleinaktionäre, die keine Kreditbankaktie eintauschen können, da ihr Pfalzbankaktienkapital 4800 M. nominal nicht erreicht, soll eine Hilfsaktion eingeleitet werden. Man sieht, die Kapitalisten untereinander beweisen mehr Klassensolidarität, als z. B. der A.D.G.B. gegenüber den streikenden Eisenbahnbeamten bewies.

Die Rheinische Kreditbank hat also die Pfalzbank übernommen, und da die Rheinische Kreditbank jüngst eine Kapitalserhöhung um 120 Millionen Mark vorgenommen hat, von denen die Deutsche Bank, Berlin, 90 Millionen Mark übernahm, so hat in Wirklichkeit die Deutsche Bank die Pfälzische Bank geschluckt. Sie ist um so und so viel Pfund schwerer geworden und sie wird bei der starken Konzentration im Bankgewerbe noch schwerer werden. Und diesmal war es ein ebenso saftiger wie billiger Brocken.

Die ersten Bankabschlüsse.

△ Als erstes Bankinstitut von Bedeutung ist die Hildesheimer Bank mit dem (zahlenmäßigen) Geschäftsbericht über das Jahr 1921 herausgekommen. Aus dem Geschäftsbericht, der natürlich nur das angibt, was das Institut anzugeben für opportun hält, ist ersichtlich, daß der Reingewinn auf 5 975 228 M., gegen 2 679 103 M. im Jahre 1920, gestiegen ist; er hat sich also mehr als verdoppelt. Dem Extrareservefonds werden 2,5 Millionen, gegen 0,5 Millionen im Vorjahr, zugeführt. Der Vortrag auf neue Rechnung (1922) beträgt 822 568 M., gegen 206 860 M. (1921). An Dividende werden 12 Prozent ausgeschüttet. Der Gewinn auf Effekten- und Konsortialkonto beträgt 4 826 460 M., gegen 2 104 158 M. 1920, der Gewinn auf Provisionskonto beträgt 2 165 323 M., gegen 1 529 562 M. Aus der Spekulation, insbesondere im zweiten Semester 1921, und aus der Emissionstätigkeit hat die Bank beträchtliche Gewinne gezogen. Die ausgewiesenen Zahlen beweisen, daß die Bank spielend über den Reichstarif, der das Arbeitseinkommen der Angestellten im Bankgewerbe regelt, hinweggekommen ist, trotz dem Zeter und Mordio, der Reichstarif ruiniere das Geschäft. Man sieht, wie überall: Der Reingewinn, die Rücklagen, die Dividenden steigen, aber die Lohnsklaven erhalten für ihre Ware „Arbeitskraft“ nicht den Preis, der notwendig ist, um wirklich leben zu können.

Der Aufsichtsrat der Badischen Bank beschloß, vorbehaltlich der Zustimmung der Generalversammlung am 11. März, die Ausschüttung einer Dividende von 15 Prozent, gegen 9 Prozent im Vorjahre; also eine beträchtliche Erhöhung der Dividende für die „armen“ Aktionäre!

Schlesische Rundschau.

Aus der deutschen Schieberrepublik.

Der aus dem Grupen-Prozeß bekannte zweimal zum Tode verurteilte Peter Grupen ist aus dem Hirschberger Gefängnis entflohen.

Tja — wer mit dem Daumen wackeln kann, dem stehen sämtliche Tore und Türen offen, sogar die Gefängnistüren. Wie gesagt, es geht nichts über die Demokratie, die Arbeiter hinter Zuchthausmauern hält und Mörder aus adligen und Bürgerkreisen kein Härchen krümmt.

Die deutsche Kinderhölle.

Ueber die Sterblichkeit der Schulkinder (Alter von 6 bis 15 Jahren) sind z. B. im Regierungsbezirk Düsseldorf eingehende Untersuchungen angestellt worden, die das furchtbare Elend dieser Jugend erschreckend beleuchten. Während im Jahre 1914 unter 100 Gestorbenen aller Altersklassen nur 2,98 Prozent im Alter von 6 bis 15 Jahren standen, betrug dieser Prozentsatz im Jahre 1920 5,27 Prozent. Besonders vorherrschend wirkt die Tuberkulose gerade auf dieses Alter ein. Unter 100 gestorbenen Kindern im Alter von 6 bis 15 Jahren starben an Tuberkulose im Jahre 1914 22,89 Prozent, dagegen 1920 22,98 Prozent. Unter 100 Tuberkulosegestorbenen standen im Alter von 6 bis 15 Jahren 1914 8,82 Prozent und 1920 13,80 Prozent.

Diese Zahlen zeigen uns, wie besonders das schulpflichtige Alter unter den Nachwirkungen des Krieges zu leiden hat. Die Ansprüche, die die Schule an die Jugend stellt, können von dieser mangelhaft ernährten Jugend nicht mehr erfüllt werden, ohne daß der gesundheitliche Zustand darunter leidet. Darum ist die Tätigkeit des Schularztes heute nötiger denn je. Da ist es um so trauriger, daß das in den Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung nach den Berichten der Regierungspräsidenten gebrachte Material zu dem Ergebnis kommt: Die Zahl der Schulärzte ist immer noch verhältnismäßig sehr gering. Was soll aus unserer Jugend werden, wenn in diesen so überaus wichtigen Jahren die dauernde ärztliche Prüfung fehlt oder wenn sie wegen Mangels an schulärztlichen Kräften naturgemäß mangelhaft sein muß?

Die Schuld an diesem Elend fällt nicht allein den Städten, sondern in hohem Maße dem Staate zu. Statistische Erhebungen, die der Preußische Städtetag Endes des vergangenen Jahres unternommen hat, kommen zu dem Resultat, daß der Staat seine Pflicht gegenüber der Schule in finanzieller Hinsicht nicht erfüllt. Die Gesamtausgabe der Städte für Volksschulen betrug darnach 195 Millionen, denen als Leistungen des Staates nur 92 Millionen gegenüberstehen. Das heißt von den Ausgaben für das Schulwesen trägt der Staat nur 32 [illegible] die Städte 67 Prozent zu tragen haben.

Wenn der Staat in [illegible] seinen Pflichten zurückbleibt, dann kann es nicht wunder nehmen, wenn die Schulgesundheitspflege nicht in der Weise ausgebaut ist, wie es sein muß. Es ist eine wichtige kommunale Aufgabe, nach jenen Feststellungen das ganze Augenmerk auf die gesundheitliche Entwicklung der schulpflichtigen Jugend zu lenken. Aber ebenso ist es die Pflicht und Schuldigkeit der Staates, aus jenen Feststellungen seiner eigenen Verwaltungsbehörden die Schlüsse zu ziehen und den notwendigen Ausbau der Schulgesundheitspflege durch bessere finanzielle Beihilfe zu ermöglichen. Die Tatsache, daß von allen Altersklassen das Schulalter das gesundheitlich gefährdete ist, ist so wichtig, daß es unter allen Umständen zu handeln gilt.

Daneben ist es aber notwendig, daß für bessere und kräftigere Ernährung gesorgt wird. Da der Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte infolge seines Hungerlohnes nicht kann, ist es unbedingte Pflicht des Staates, einzugreifen. Ein Staat, der Milliarden ausgibt für Reichswehr und Schupo, für Spitzelbüros und ausrangierte Minister; dieser Staat muß auf jeden Fall Mittel aufbringen, um das ungeheuere Kinderelend zu beseitigen. Kann das dieser Staat nicht, dann zeigt er seine Unfähigkeit. Dann ist es höchste Zeit, daß das arbeitende Volk sein Schicksal selbst in die Hand nimmt. Es geht nicht nur um eine Machtfrage, es geht ganz einfach um die Existenzfrage. Die nächste Generation wird, falls nicht sofort Gegenmaßnahmen ergriffen werden, infolge Unterernährung, Krankheit usw. vollständig der Verelendung ausgeliefert sein. Deshalb ist es Ehrenpflicht jedes klassenbewußten Proletariers, unermüdlich und tatkräftig zu arbeiten an der Beseitigung dieses kapitalistischen Systems, das die Kinder elend verkommen läßt und mitzuhelfen an der Errichtung des sozialistischen und kommunistischen Staates. Die geeinte Front des Proletariats wird imstande sein, dieses Ziel zu verwirklichen.

Auf dem Gimpelfang.

Die Haynauer SPD.-Führer hielten am 21. Februar eine öffentliche Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Finanzen und Steuern". Das Schützenhaus war sehr wenig besetzt, trotzdem die Versammlung ohne Firmenschild der SPD. einberufen war. [illegible] Referent sprach Stadtverordneter Kaufmann Herzig aus [illegible]. [illegible] beleuchtete die Finanzlage und Steuern vor dem [illegible] [illegible]. Nur schön ruhig und friedlich bleiben, dann werden auch für die Arbeiter bessere Zeiten kommen.

In der Diskussion sprach als erster unser Genosse Meier. Er [illegible], die Hauptfrage sei die Auswirkung der Steuern. Das Proletariat werde dadurch immer mehr ins Unglück gestürzt. Brotverteuerung, Umsatz-, Kohlen-, Bier-, Tabaksteuer usw. seien Nachwehen von Cannes, und trotzdem verbuchten auch die Sozialdemokraten einen Erfolg von Cannes. Wir fordern die Erfassung der Sachwerte.

Genosse Hamann als zweiter Diskussionsredner zergliederte die Steuerfrage bis ins Kleinste. Nur im sozialistisch-kommunistischen Staat wird eine wirkliche Befreiung der Arbeiterschaft erfolgen können, dazu sind aber geschlossene Kämpfe notwendig.

Im Schlußwort konnte der Referent den Diskussionsrednern nichts widerlegen, sondern nur durch dumme Witze und Ableiern des alten SPD.-Liedes, „Zersplitterung der Arbeiterklasse", über die Hohlheit seines Vortrages hinweggehen.

Wir möchten den Haynauer SPD.-Führern doch wenigstens raten, wenn in Zukunft wieder ein so wichtiges Thema auf der Tagesordnung steht, zumindestens einen Referenten zu besorgen, der auch dieses Gebiet voll beherrscht, damit er nicht von seinen eigenen Genossen mit einem Komiker verwechselt wird.

Lokales.

Erfolge der Zehnergruppen.

Einem Brief eines Essener Genossen entnehmen wir folgende interessanten Absätze, die zeigen, wie wichtig und wertvoll gut arbeitende Zehnergruppen für unsere Partei sein können:

Durch den Straßenbahnerstreik war plötzlich der Verkehr unserer Zeitung mit den Vororten unterbunden, sofort setzte unser Kurierdienst ein, und durch die Radfahrer wurden für die Folge die Zeitungen regelmäßig besorgt.

Ein weiterer Versuch. In verschiedenen Distrikten war der Versammlunesbesuch im Verhälinis zu ihrer Stärke nicht befriedigend. Die Einladungen erfolgten nur durch die Presse. Auf Beschluß der Unterbezirksleitungen wurden in der Folge die Zehnerführer mobil gemacht. Es ergab sich dann überall, wo die Einladung persönlich durch die Zehnerführer erfolgte, daß eine erfreuliche Zunahme des Versammlungsbesuches zu verzeichnen war.

Am 30. Oktober fand hier die Generalversammlung des Konsumvereins Eintracht statt. Laut Beschluß der Unterbezirksleitung sollte versucht werden, in den reaktionären Verwaltungskörper dieser Organisation für die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder brauchbare Genossen unsererseits hineinzuwählen. Aus Erfahrung wissend, daß, wenn wir unsere Genossen durch die Presse zur Teilnahme an der Wahl aufforderten, auch die Gegner alles auf die Beine bringen würden, beschloß die UBL., die Vorbereitung durch die Zehnerführer zu erledigen. Am Freitag, zwei Tage vor stattfindender Versammlung, wurden die persönlichen Einladungen durch unseren Kurierdienst (15 Radfahrer) an sämtliche Distriktsleiter überbracht. Durch die Zehnerführer wurden am Sonntag mittels der persönlich gehaltenen schriftlichen Einladung alle Genossen zum Besuch der Versammlung verpflichtet. Am Sonntagmorgen traten die Genossen frühzeitig in ihren Distriktslokalen an und zogen geschlossen zur Versammlung. Eine ganze Reihe unserer verbissendsten Gegner mußten gestehen, daß sie durch das gute Funktionieren unserer Organisation überrascht seien. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit unsererseits. Die Generalversammlung wurde durch einen Gewaltstreich des Vorstandes auf den 20. November verlegt. Zu dieser Versammlung haben die Gegner unter Zuhilfenahmae ihrer Presse nach bekannter Methode versucht, den letzten Mann auf die Beine zu bringen. Von Mörs, Duisburg, Hamborn, Buer, Gelsenkirchen holten sie ihre Anhänger herbei, SPD. und USP. Arm in Arm. Wieder trafen wir in aller Ruhe unsere Vorbereitungen wie beim ersten Male. Hätten nicht die anderen Unterbezirke versagt, hätten wir die vereinten Gegner spielend aus dem Sattel gehoben. So mußten die Genossen des Unterbezirks Essen, auf sich allein angewiesen, mit rund 300 Stimmen ehrenvoll unterliegen.

Breslau.

Die Milch wieder teurer.

Die Breslauer Milchhändler haben beschlossen ab 1. März den Preis für 1 Liter Milch auf 5,70 Mark heraufzusetzen. Die Großhändler und Kleinhändler wollen, da die Agrarier mehr verdienen, ebenfalls mehr verdienen. Begründet wird dieser neue Raubzug auf die Taschen der breiten Masse damit, daß die Agrarier die Milch verbuttern würden, wenn der Milchpreis nicht erhöht wird. Eine Preissteigerung wird durch die andere entschuldigt. Daß man damit vielen armen Leuten die Möglichkeit nimmt, überhaupt einen Tropfen Milch — die hauptsächlichste Nahrung für Säuglinge und Kinder — zu kaufen und daß dadurch der Kindersterblichkeit weiter ganz erheblich Vorschub geleistet wird, spielt bei diesen Leuten natürlich keine Rolle. Hier spielt nur eine Rolle der dreimal heilige Profit. Und dies wird solange gehen, solange sich's die Arbeiterschaft gefallen läßt.

Bekanntmachung.

Wer einen Vogelsteller so nahmhaft macht, daß er gerichtlich bestraft werden kann, erhält eine Belohnung von dreißig Mark durch die städtische Gartenverwaltung, Breite-Straße 26.

Alle kaufmännischen und behördlichen Angestellten

die Mitglied der Partei und des Zentralverbandes der Angestellten sind, werden gebeten, zu einer wichtigen Besprechung am Sonnabend, den 25. Februar, abends 7 Uhr, im Parteilokal Nikolaistraße 49/50, zu erscheinen. Mitgliedsbuch und Parteiausweis legitimiert.

Reichenbach.

Die Schutzhelden der Konfessionsschule.

Um die Weihnachtszeit äußert mancher Mensch Wünsche, die er zu anderen Zeiten des Jahres im frommen Busen verbirgt. Handelt es sich bei solchen Wünschen beispielsweise um ein neues Sportkostüm, um ein Paar Tanzschuhe oder um ein Bild des flüchtigen Holländers für ein stilles Kämmerchen, so ist das eine Privatangelegenheit des betreffenden Menschenkindes, welche die Oeffentlichkeit nichts angeht. Anders liegen die Dinge freilich schon, wenn Weihnachts- oder Neujahrswünsche in der Oeffentlichkeit vorgetragen werden, die sich auf eine schwerwiegende Aenderung der Verfassung erstrecken. Wenn nun aber gar ein Geistlicher solche Wünsche in der Kirche öffentlich zu Gehör bringt, noch dazu in der Form eines „christlichen" Gebetes für den Kaiser und seine Familie, so ist das eine Angelegenheit, die nicht nur die Oeffentlichkeit, sondern im erhöhten Maße auch die republikanischen Behörden etwas angehen sollte. Das ist eine unerhörte Provokation, ein Hineintragen der Politik in die Kirche (das letztere sind wir freilich gewöhnt). Ob Herr Pastor prim. Obst, Reichenbach, es für richtig findet, von der Republik Gehalt zu fordern und zu nehmen und dafür ernstlich für den Kaiser zu beten? Oder hat sich Pastor prim. Obst nur „versprochen" und hat nur in seinem arbeitsreichen Dasein bisher keine Zeit gefunden, das kaiserliche Kirchengebet während der 3 Jahre der Republik in seiner Agende abzuändern? Den Eltern aber rufen wir zu: Die Gegner der Republik sind die Freunde der „christlichen" Schule. Wollt ihr Arbeiter die christlichen Monarchisten nicht unterstützen, dann meldet eure Kinder sofort für die Ostern einzurichtenden weltlichen Klassen bei Genossen Stadtrat David, Schulstraße, oder bei Genossen A. Beck, Neudorferstraße 56 an.

Waldenburg.

Neue Kraftfahrlinie.

Vom 1. März ab wird eine Kraftpost mit Personen- und Postsachenbeförderung zwischen Dittmannsdorf und Waldenburg Bhf. mit folgenden Fahrplan verkehren:

Dittmannsdorf ab	6.30	und	12.40	(W)
Waldenburg Bhf. ab	7.35	und	8.45	(W)

An Personengeld wird 1 Mk. für 1 km erhoben. Fahrtdauer: 50 Minuten.

Gottesberg.

Bergarbeiter-Jugendversammlung.

Am Sonntag, den 26. Februar, vormittags 9 Uhr, findet im Gasthof zum Stern eine öffentliche Jugendversammlung statt, die vom Bergarbeiter-Verband einberufen ist.

Aus der Geschäftswelt.

Geschäftsjubiläum: Die in den weitesten Kreisen bekannte Firma Joseph Spanier & Sohn, Ohlauerstraße 45, Ecke Promenade, Spezialhaus für Teppiche und Gardinen, feiert am 24. d. Mts. das 80jährige Geschäftsjubiläum. Aus kleinen Anfängen, von dem Vater des jetzigen Inhabers begründet, hat die Firma es verstanden, sich zu der Führenden der Branche emporzuschwingen. Seit Gründung das Geschäfts hat die Firma bereits einigemale ihren Bau erweitert.

Aus diesem Anlaß wird für die Zeit vom 25. Februar bis 2. März ein 10% Rabatt auf alle Waren gewährt.

Sonntag, den 26. Februar, nachmittag 4 Uhr im Parteibüro wichtige Sitzung der Bezirksleitung. Alle Mitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Der Bezirksvorsitzende.

Verantwortl. Redakt.: Erich Gentsch; Inserate: Max Zschocher. Verlag: Produktivgenossenschaft für die Prov. Schlesien, e.G.m.b.H. Druck: Büffel & Dantgel, sämtlich in Breslau.

Schauspielhaus
Operettenbühne. Tel. R.2575
Heute und täglich 7½ Uhr:
Die Braut des Lucullus
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Drei alte Schachteln.

Stern-Kino
Salzstraße 2/4
an der Universitätsbrücke.
V. Freitag bis Montag wird d. II. Teil d. Todesfalle z. Vorführ. gebracht. Harry Piel in Die geheimnisv. Nacht. Dazu ein glänzend. Lustspiel v. Paul Heidemann. 9 spannende Akte 9
Dienstag–Donnerstag Erstaufführung f. Odertor: Das Gasthaus von Chikago. 6 Akte 6. Dazu v. Rand d. Sumpfes 5 Akte. — Es versäume niemand die Gelegenheit, wahrzunehm. um sich dies schwungv. Akt anzuseh.
Jeden Sonntag Kindervorstellungen Einlass 2½ und 3½ Uhr.

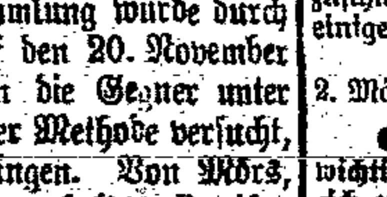
Odertor-Lichtspiele. Weinstraße 53/55.
Nur noch Heute! **Colombine** Grossstadt-Sitten-Drama
Sonntag u. Montag **Lee Parry** die bildhübsche Sensations-Künstlerin in **Die Mordmühle auf Evanshill** fabelhaft atemraubende Spannung. Dazu: **Der Foxtrott-Papa** Lachschlager.

Die Kolonialwar.-, Spirituosen-, Tabak- und Zigarrenhandlung Ernst Krenzer Inh. Bruno Fieger, Oberhermsdorf hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Eiserne Kinderbettstelle, Aquarium, Vogelbauer, Kostüm und Verschiedenes zu verkaufen. Thamer, Bohrauerstr. 109, II.

Neu übernommen! Restauration Kletschkaustr. 1. Empfiehlt seine Lokalitäten geneigter Beachtung. Angenehmes Familienlokal.

Schauburg DK Viktoria-Theater
In beiden Theatern ab 5½ Uhr!
Ein Sittenbild aus unseren Tagen!
Berlin-Norden
Grauen der dunkl. Großstadt
Arbeitsbienen d. Nacht. 6 Akte
Außerdem:
Richter Lynch
Das ungeschrieb. Gesetz. 5 Akte
Schauburg Varieteschau DK.
Original Sheary Best. einbeinig. Springer | Charles Bressler Altmeister-Humorist
In Vorbereitung:
Shakletons Südpolexpedit.
2 Jahre v. d. Welt abgeschnitten



Matthias-Kino Matthiasstr. 38 Moltkestr. 9.
Der Eid des Stefan Huller I. und II. Teil
12 Akte

Möbel liefert überall hin Gen. Wenzel, Tischlermeister Lohnwasser, Kreis Waldenburg.

Die Tribüne
Wandertheater für Volkskunst
Großer Theater-Abend
mit neuen, beifallsreichen Gesangsbeigaben
Einmaliges Gastspiel in
Sandberg, Hotel „Zum Sandberg" Donnerstag, den 2. März 1922
Gottesberg, Hotel „Schwarzes Roß" Freitag, den 3. März 1922
Altwasser, Hotel „Zum weißen Roß" Dienstag, den 7. März 1922
Hermsdorf, Hotel „Glückauf" Mittwoch, den 8. März 1922
Weißstein, Gasthof „Deutsches Haus" Donnerstag, den 9. März 1922
Dittersbach, Gasthaus „Zum Tirlbon" Freitag, den 10. März 1922
Rothenbach, Gasthof „Krug z. grünen Kranz" Sonnabend, den 11. März 1922
Landeshut, „Schützenhaus" Dienstag, den 14. März 1922
Liebau, Mittwoch, den 15. März 1922
Fellhammer, „Zum Mayrankstacht" Donnerstag, den 16. März 1922
Beginn pünktlich 7½ Uhr abends

Genossen! Sorgt für weiteste Verbreitung Eurer Zeitung.

Herren-Anzüge aus guten Strapazierstoffen mit festen Zutaten verarbeitet. Der ganze Anzug **475**

Messow & Waldschmidt

Herren-Hosen aus prima gestreiften Zwirnstoffen all. Größen. Die Hose **140.**

Schreibwaren — Kurzwaren

Strazzen in Wachstuch Stück **4.85**

Oktavblocks 50 Blatt kariert Stück **4.50**

Konzept 10 Bogen **1.25**

Kanzlei 10 Bogen **2.00**

Kuverts 100 Stück **6.50**

Postkarten 10 Stück **75**

Paketadresse 12 Stück **85**

Rechnungen 50 Stück **2.85**

Mitteilungen 50 Stück **2.55**

Durchschreibebücher m. 2 Cop. Stück **6.95**

Nähnadeln mit Goldöhr . . Brief 1,10
Maschinennadeln (Langschiff) St. 0,45
„ (Ringschiff) „ 0,75
Stecknadeln . . . . Brief 0,60
Sicherheitsnadeln schwarz und weiss Dtzd. 1,05 1,45
Haarnadeln „Schwabacher" Brief 0,95
„ „Gertrud"
glatt und gewellt Pack 1,45
Lockennadeln „Komtesse" Brief 0,60
Lederlockenwickler Dtzd. 2,25 1,75 1,50
Wäschebuchstaben schwarz-weiss und weiss-rot Dtzd. 1,45
Kopiersädchen . . . . . . Stück 3,50
Schneidermaße . Stück 3,95 3,25
Stopfpilze . . . . Stück 1,95
Holzformen Dtzd. 75, 50, 25 Pfg.
Schneiderkreide . . . . Stück 0,15
Schlüsselringe . . . . . . „ 0,95
Schlüsselhaken . . . . . . „ 0,95
Druckknöpfe in verschied. Grössen mit guter Feder Dtzd. 0,75
Kinderstrumpfhalter gute Gummiqualität Paar 3,50
Sockenhalter 1a Qualität „ 7,50
Makko-Halbschuhsenkel schwarz und braun „ 2,75
Sternzwirn schwarz u. weiss Stern 0,65
Stahlstecknadeln m. schwarzem Glaskopf Brief 100 Stück nur 0,75
Korsettsenkel gute Qualität 3 m lang Stck. 3,50, 5 m lang Stck. 3,65
Baumwollenes Stopfgarn in Lederfarbe Kärtchen 0,65
Schürzenband 2 cm breit, weiss, feine, weiche Qualität Meter 0,50
Nähgarn kleine, rote Rollen Rolle 095
Nähseide Ersatz, i. viel. Farb. 5 m „ 160
Korsettschienen „Vorderschluss" Paar 3,85
Schienen zum Einschieben breit Stück 0,95 schmal Stück 0,75

Schwarze Hockwolle, Lage 50 Gramm 7,75

1 Posten Garnierknöpfe in verschiedenen Mustern und Grössen durchweg Dutzend 95 Pfg.

Celluloidknöpfe in modernen Farben für Blusen, Mantelkleider usw. geeig. Bedeut. Preisermäss. Dtz. 1,75

Gelegenheitsposten **Kostüm- und Mantelknöpfe** in Celluloid und guten schwarz Glassachen. Enorm bill. Dtz. 3,50

Pr. Fl. Tinte Flasche **4.85**

Flüss. Leim Flasche **1.50**

Stempelfarbe Flasche **2.25**

Büronadeln 100 Stück **2.25**

Tintenbleistifte St. 0,95, **50**

Löschstreifen weiss und rosa Päckchen **95**

Schnellhefter Falis Stück **2.45**

Postkarten-Rahmen Stück **85**

Toilettenpap. in Paketen 250 Blatt **2.95**

Blumen, Landschaften, Glückwunsch-, Kinder- und Kunstkarten 6 Stück **95**

Fachlehrbücher I. Ranges mit vielen Abbildungen

(Die Preise in Mark stehen hinter jedem Titel). Zeichenschule M. 48. Fachzeichnen M. 72. Geometrie 42. Arithmetik 42. Der Metallarbeiter 42. Schlosser 84. Dreher 36. Fräser 36. Werkzeugschlosser 36. Härtetechnik 66. Werkzeugmacher 36. Maschinenschlosser 36. Heizer 30. Maschinist 80. Maschinenzeichnen 48. Maschinenmont. 21. Landw. Masch. 36. Kranke Dampfmasch. 60. Kranke Gasmot. 60. Kranke Pumpen 42. Kranke Bleiakkum. 60. Lokomotiven 45. Gewinde 25. Schmied 42. Wagenbau 84. Kupferschmied 40. Fahrradrep. 30. Nähmaschinenreparateur 30. Klempner 54. Blechabwick. 24. Galvanotechnik 40. Verzinnen, Verzinken, Vernickeln 39. Autog. Schweißen u. Schneiden 30. Leitfad. d. Elektrotechn. 72. Elektromont. 21. Elektropraktiker 45. Schwachstromschaltg. 21. El. Hausinstall. 25. Starkstromanl. 48. Gleichstromtechnik 48. Wechselstromtechnik 48. Hochspannungstechn. 120. Elektromotoren 25. Ankerwickeln 24. Elektroanslünste 48. Automobiltechn. 66. Automobilmotor 90. Autoreparateur 40. Chauffeurkurs 30. Mechaniker 25. Kinooperateur 33. Motorrad 22. Motorboot 25. Verbrennungsmotorentechn. 30. Uhrmacher 78. Maler 48. Lackierkunst 40. Oelmalerei 65. Aquarellmal. 36. Steinmetz 78. Tischler 40. Möbeltischler 60. Bautischler 54. Einf. Möbel 66. Bürg. Möbel 66. Küchen- u. Schlafzimmer 66. Klein- u. Ziermöbel 66. Holzberechner 36. Böttcher 50. Korbflechter 36. Maurer 78. Maurerpolier 100. Zimmermann 78. Zimmerpolier 150. Treppenbau 60. Dachausmitt. 40. Drechsler 78. Holzbildhauer 42. Gerber 60. Chromgerb. 60. Luxuslederfabr. 40. Mod. Gerbmethoden 48. Weißgerberei 40. Lohgerberei 48. Lederfärberei 36. Mech. Weberei 52. Tapez. u. Dekorateur 72. Schuh- u. Schäftemacher 45. Schäftemodellieren 150. Schäftesteppere 150. Zuschneidekunst (Herren) 78. desgl. (Damen) 54. Wäschenäherei 48. Konditor 54. Tortenverz. 60. Kakaomalerei 60. Butterkremverzier. 48. Bonbonkocher 30. Pfefferkuchenbäcker 25. Seifensieder 72. Spiritusfabr. 90. Destillateur 90. Likörfabr. 60. Rübenzuckerfabr. 35. Gartenbuch 36. Lehrb. d. Landwirtsch 96. Landw. Stunden 40. Landwirtschaftslehrl. 48. Der Gutssekretär 132. Landw. Buchführ. 20. Düngerlehre 20. Obst- u. Gemüseverwert. 24. Häuslicherhellbuch 90. Rindviehzucht 90. Schweinezucht 24. Schafzucht 27. Kleinhäuslerzucht 36. Magermilchkäserei 12. Imkerei 36. 8000 Handelsrezepte 50. Buchdruckerkunst 76. Rechtschreib. Duden 43. Taschenbuch d. allg. Wiss. 18. Richtig Deutsch 30. Englisch 36. Französ. 36. Buchführ. 36. Lehrb. f. Kaufleute 45. Lehrb. f. Gewerbetreibende 48. Rechnen 18. Bankwesen 36. Briefsteller 28. Fremdwörterb. 36. Bürg. Gesetzb. 36. Schönschreib. 5. Rundschr. 5. Der gute Ton 25. Mod. Tanzlehrb. 18. Mir oder mich? 8. Selbstfrisieren d. Damen 12. Kochbuch 28. Nur geg. Nachn. L. Schwarz & Co. Ber in B, 14B. Annenstr. 24. 103

Die Restbestände

aus der

Tuch-Grosshandlung

Julius Davidsohn & Co.

werden weiter zu **spottbilligen Preisen verkauft.**

Gleichzeitig offeriere mein großes Lager in modernen

Herren- und Kostüm-Stoffen

zu sehr billigen Preisen.

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Hugo Oehmann

Reuschestrasse 51

Breslau (Riepoldshof) I. Etage. Portal 5.

Schlafzimmer, Herren- u. Speisezimmer sowie **Küchen** sind preiswert in der **Breslauer Volks-Möbel-Zentrale** zu haben.

Volks-Möbel-Zentrale 90 5

Breslau, Matthiasstr. 31.

Wiederverkäufer!

Empfehle mich zum Bezuge guter **Kern-, Toilett-, Schmierseifen, Lichten, Streichhölzern, Schuhkremen, bestem Leder- und Wagenfett, Oelen, Seifenpulver und Soda.**

Mustersendung von 100 M. an per Nachnahme. Preisliste gratis.

L. Lehnart, Breslau, Poststraße 7.

Lebensmittel-Großhandlung Max Schönfelder

Breslau 1 — Albrechtstraße 56.

Die inzwischen eingetretene neue starke Preiswelle findet mich nicht unvorbereitet, wie ich auch bereits durch meine vorangegangenen Inserate bekanntgab, bin daher in der angenehmen Lage, vielfach unter den heutigen Bezugspreisen dessen ungeachtet weiter verkaufen zu können.

Ich offeriere, solange diese Bestände reichen:

Vierfrucht-Marmelade

aus nur besten Früchten und reiner Raffinade hergestellt,

bei	1	2	5	25	100 Pfund
Mk.	6.80	6.75	6.70	6.60	6.50 per Pfund.

Pflaumen-Marmelade, Ia Qualität,

bei	1	2	5	25	100 Pfund
Mk.	7.90	7.75	7.60	7.50	7.25 per Pfund.

Zuckerrüben-Sirup, ca. 67 % Zuckergehalt, per Pfund Mk. 5.40, per Pfund-Glas Mk. 7.00. (Das leere Glas wird mit Mk. 1.50 zurückgenommen.)

Kunsthonig, Ia Qualität,

bei	1	5	10	25	50	100 Pfund
Mk.	7.00	6.95	6.90	6.80	6.70	6.60 per Pfund

Prima Delikateß-Würstchen in Dosen (aus amerikanischen Heeresbeständen)

bei	1	5	10	25 Dosen
Mk.	11.60	11.40	11.30	11.20 per Dose.

per Original-Kiste mit 48 Dosen Mk. 530.00.

Teigwaren aus der Teigwarenfabrik „Christbrezine",

deren Qualität und Ausgiebigkeit unübertroffen ist.

Hausmacher-Nudeln, in allen Stärken,

bei	1	5	10	25	50 Pfund
Mk.	9.50	9.40	9.30	9.20	9.00 per Pfund.

Eierrichen- und Gräupchen-Nudeln . . . per Pfund Mk. 11.50
Faden-Nudeln 11.50
Maccaroni, mittelstark, ... 15.00

Bei sämtlichen Teigwaren treten dieselben Staffelpreise ein, wie bei Hausmacher-Nudeln.

Ferner offeriere:

Haferflocken . . . . . per Pfund Mk. 6.20
Suppengräupchen 7.50
Mittelgraupe 7.25
Gemüsegraupe 6.90
Viktoria-Erbsen . . . . . 6.50 und 7.00 (große verlesene)
do. grün 6.50
do. extra groß . . . . 8.00 und 8.50 (geschält)
do. ½-gelb. 7.50
Goldhirse 6.00
Bohnen, weiß 6.00

Wizemann's Palmbutter, Marke „Wizona" . . . per Pfund Mk. 27.00 (unbedingt „Palmin" gleichwertig, aber billiger!)

Rindertalg . . . . per Pfund Mk. 25.00
Margarine, nur in bekannt guten Qualitäten per Pfd. Mk. 24.00 26.00
Margarine dürfte in den nächsten Tagen eine ganz empfindliche Preissteigerung erfahren.
Pa. amerik. Schweineschmalz . . . . per Pfund Mk. 35.00
Rücken-Speck, unvergleichlich gute Qualität 30.00

Müßte ich für Speck und Schmalz die heutigen Tagespreise zu Grunde legen, dann würde sich bei ganz bescheidenem Nutzen Schmalz auf Mk. 40.00 und Speck auf Mk. 42.00 per Pfund zu mindest stellen, und viele Anzeichen sprechen dafür, daß auch diese Preise recht bald überholt werden dürften.

Auch Seife ist rasend gestiegen, aber solange meine zeitgemäß billig eingekauften Bestände reichen, offeriere ich unverändert:

Riegelseife 250 Gramm . . . Mk. 6.50
Oberschalseife 400 . . . . . 14.50

Zum Schluß möchte ich Kakao-Pulver nicht unerwähnt lassen, denn für dieses wichtige Nahrungsmittel haben wir aller Voraussicht nach leider noch ganz andere Preise zu erwarten.

Ich offeriere:

allerbesten nahrhaften Kakao . . . . zu Mk. 31.00 per Pfund.

Alle übrigen von mir geführten Artikel werden ebenfalls allerauherst kalkuliert, solange überhaupt noch etwas vorhanden ist, abgegeben.

Verkauf und Versand nur Albrechtstr. 56!

Filialen unterhalte ich nicht!

Altmetalle u. Eisen

kauft laufend

Schlesische Metallgießerei, Mehlgasse 33

Telephon Ring 177 und 9910.

Gummiwaren jeder Art, Spülspritzen, Irrigatoren, Leib- und Monatsbinden. Katalog gegen Rückporto. **Frau A. Gebauer** Breslau 6 Un. Friedr.-Wilh.-Straße 4 [illegible]

Achtung! Wo! kauft man neue und gebrauchte MÖBEL sowie ganze Einrichtungen am billigsten und vorteilhaftesten? **Bei H. Kluge** Neumarkt 17, nur 1. Etg.

Anzüge Konfirmandenanzüge Ulster Hosen Stoffe sehr vorteilhaft nur Burgstraße 7, 1. Et. Krywalski.

Herz-Stiefel

Wetterfeste Konfirmandenstiefel Ludwig Herz Breslau, Blücherplatz 4.

Zahle für alle **Altmetalle** höchsten Preis. **Otto, Kohlenstraße 3.**

Sohlenleder-Ausschnitt in allen Größen u. Stärken preiswert **Martin Tischler**, Lederhandlung, Weidenstr. 8

K = P = D

Kommunistische Partei Deutschlands.

Bezirksleitung für Schlesien: Büro und Kasse: Breslau, Nikolaistraße 49/50. Fernsprecher Ring Nr. 8837 [illegible]

[illegible]

Versammlungen:

[illegible]

Ich kaufe alle **Militär-Bekleidungsstücke** und **Herrengarderobe** neu und gebraucht **Max Hadamek** Brandenburgerstr. 9, III. 70

Redegewandte Damen u. Herren, auch Invalide, überall gesucht z. Vertrieb eines tägl. Gebrauchs-Art. b. hoh. Verdienst. Warenmuster geg. 3 Mk. im Brief H. Hilse, [illegible] 2 Ob. Altwasser Waldenburg in Schlesien.

Flügel, Größe 40, gut erhalten zu verkaufen F Müller, Herdainstr. 92 2

Gebr. Nähmaschine [illegible]

Abbitte. Die Beleidigung gegen den [illegible] nehme ich zurück und leiste gleichzeitig Abbitte. [illegible]

Herbergsteuer.

In der nächsten Ausgabe des Gemeindeblattes wird die abgeänderte Herbergsteuerordnung veröffentlicht werden. Die Steuer beträgt danach bei einem täglichen Gesamtentgelt für die Beherbergung einer Person von 5 Mk. bis einschließlich 50 Mk 15 %, von mehr als 50 Mk. 20 % des Entgelts.

Dieser Steuer unterliegen auch **Privatpersonen**, die gewerbsmäßig Zimmer oder Wohnungen zu vorübergehendem Aufenthalt, (d. h. für nicht mehr als 3 Monate) vermieten.

Auskünfte erteilt das Büro V, Königsplatz 2. 18

Magistrat, Steuerverwaltung.

Inserieren bringt Erfolg!

Das Gewerkschaftskartell Langenbielau sucht einen

Arbeitersekretär

Bewerber müssen mit den in Frage kommenden Arbeiten vertraut sein. Bewerbungsschreiben mit einer kurzen Abhandlung über die Aufgaben eines derartigen Angestellten sind spätestens bis zum 4. März mit der Aufschrift „Bewerbung" an Hermann Müller, Neubielau, Grüner Weg 3 einzusenden.

Bewerber müssen mindestens 5 Jahre Mitglied eines freigewerkschaftlichen Verbandes sein.

Gewerkschaftskartell Langenbielau

I. A. Der Vorsitzende: Müller.

30

Anläßlich unseres 30jährigen

Geschäftsjubiläums

erhält jeder Käufer in der Zeit vom

25. Februar bis 2. März

einen Rabatt von

10 %

Spezial-Haus für Teppiche und Gardinen

Jos. Spanier & Sohn

nur **Ohlauerstr. 45** Ecke Junkernstr.

Beilage zu Nr. 48.

Tribüne für proletarische Kultur und Arbeit

Beilage zu Nr. 48.

Von der Proletarierkrankheit zerfressen.

In einem kleinen Lebensmittelgeschäft in der E.-Straße.

Der Kleine auf meinem Arm tippt lachend mit seinem Zeigefingerchen auf die löcherige, schmutzige Mütze eines fünfjährigen Jungen. Ich betrachte die schmächtige, in erbärmliche Lumpen gehüllte Gestalt des Kindes, die unglaublich dünnen Arme und Beine.

Mein Junge wird mir schwer und ich setze ihn ab. Er stellt sich vor das arme Kind, blickt es lächelnd an und berührt seinen zerfetzten Aermel. Schüchtern schaut der Knabe auf den kleinen, rotbackigen Kerl, der sich so für ihn interessiert.

Auch mich fesselt das bleiche Gesicht des fremden Kindes. In den dunklen Augen liegt die ganze Kindlichkeit eines Fünfjährigen, in den Zügen der Ausdruck eines großen Leidens, wie man ihn fast nur bei Erwachsenen findet.

„Was bekommst ...?" fragte die Geschäftsfrau das Kind. „Ein halbes Pfund ..." (für eine Wassersuppe, denke ich) und über die Theke reckt sich der kleine Arm, die Hand schüttelt eine Menge kleines Geld aus.

„Was hast du an der Hand?" fragte die Frau, und ich sehe die verstümmelte, von offenen Wunden bedeckte Kinderhand. Ein Grauen steigt in mir hoch und schon bestätigt der Kindermund mit wehmütig, gelassenem Lächeln, das in erschütterndem Kontrast zu dem kindlichen Alter steht: „Tuberkulös, im Krankenhaus hat man mir zwei Finger abgeschnitten." Mit beiden Händen greift er nach der Graupenbüte; die kurzen Aermel ziehen sich zurück und ich sehe die mit Narben und Wunden bedeckten schmutzigen Aermchen.

Unwillkürlich nehme ich meinen Jungen wieder auf den Arm und weiche einen Schritt zurück. „Armer Junge," meint etwas erschrocken die Frau, wendet sich aber geschäftseifrig andern Dingen zu.

Der kleine Junge mit seiner Gerste verschwindet eilig im Dunkel des naßkalten Winterabends.

Mir ist, als umkrallen die tuberkelzerfressenen Kinderhände meine Seele mit durchdringendem Hilfeflehen. Meine Gedanken folgen dem Kind hin zu seiner dunkle, dumpfigkalte Behausung, wo eine zahlreiche Familie — wohl alle von dieser furchtbaren Proletarierkrankheit befallen — hungrig auf die Gersten-Suppe ohne Fleisch und ohne Kartoffeln warten mag.

Doch alle Vorstellungen beherrschen das bleiche, leidverklärte Knabengesicht. Was kann für dich geschehen, Kind? Für dich und die Millionen deiner Leidensgefährten.

Gibt es nichts anderes für Euch als das grausame Messer des Chirurgen, das Eurem Körper Glied um Glied raubt, bis der furchtbare Zersetzungsprozeß beendet ist und damit auch Euer kurzes schmerzensreiches, freudloses Leben?

In meinem Innern tauchen plötzlich andere Bilder auf: Sonnenüberflutete Landschaften des Südens, leuchtendweiße Marmorpaläste an blauen, italienischen Seen, herrliche Kurorte im Hochgebirge. — Ja, Euch Todgeweihten alle Schönheit, aller Reichtum der Welt!

So müßte es sein.

Proletarier? Ihr erlebt täglich und stündlich den Wahnsinn, die schreiende Ungerechtigkeit dieser kapitalistischen Weltordnung. Ihr könnt es jeden Tag in Eurer Zeitung lesen, — und doch leben viele von Euch in Gleichgültigkeit und Stumpfsinn dahin.

Wann wird das endlich anders, wann endlich rafft Ihr Eure Kraft und Energie zusammen und sorgt, — daß die Welt so wird, wie sie sein müßte? (Aus der Düsseldorfer „Freiheit").

Von den Stellvertretern Gottes auf Erden.

Eine offene Anfrage eines Proletariers an einen Bischof.

Unserem Kölner Bruderorgan, der „Sozialistischen Republik", zufolge sandte ein christlich-organisierter Arbeiter dem Weihbischof der Aachener katholischen Kirche, für den man bei den [illegible] Katholiken einige Tausend Mark sammelte, um ihm einen Hirtenstab zu spenden, folgenden Brief, der bis heute noch nicht beantwortet ist.

Bruder in Christo!

Im Geiste des echten wahren Christentums, im Geiste jener treuen selbstlosen Kämpfer und Märtyrer, die im — wahren — Sinne des Christentums lebten, kämpften und starben, die nach dem Vorbilde unseres Herrn und Meisters Jesu lebten, „arm und ohne Klassenunterschiede". Wie uns die Tradition lehrt, und der Katechismus wörtlich schreibt. (Siehe Abriß der Religionsgeschichte.) Bei den ersten Christen gab es keine Armen und keine Reichen. Unser Herr und Meister wurde in einem Stalle geboren, arm und verachtet. Von den Reichen und Mächtigen verstoßen, irrte er umher. Wie uns die Bibel erzählt, hatte er nicht wohin er sein Haupt hinlegen konnte. Die Vögel haben ihre Nester, die Füchse ihre Höhlen, aber der Menschensohn hatte nicht, wohin er sein Haupt hinlegen konnte. Und diese Armut und Bedürftigkeit gebietet er uns als seinen Nachfolgern und sichern Weg zu Himmel. Lehrte er nicht: „Willst du vollkommen sein, so verlasse alles und folge mir nach." Er weist also klar und und deutlich jedes Pharisäertum zurück. Nun frage ich dich, Bruder in Christo, du bist unser Oberhaupt und Führer, der Nachfolger und Stellvertreter Christi, der uns durch gutes Beispiel anleitern soll, Jesu nachzufolgen. Nun bitte ich dich, Bruder in Christo, um der schwerwiegenden Folgen für man und Tausende nach Wahrheit ringender Seelen: „Wie erklärst du dir die unsäglichen Widersprüche zwischen dem Leben Jesu und seiner Lehre und dem Leben seiner Stellvertreter und Nachfolger?" Was Tausende Christen an Jesu Leben und Lehren irre macht, zeigt die folgende Gegenüberstellung: Jesus kam arm und dürftig in einem Stalle zur Welt, seine Nachfolger, die Päpste und Bischöfe, wohnen in Palästen und Prunkbauten. Sie sammeln unermeßliche Schätze und leben wie Kaiser und Könige, bekleiden sich mit Purpur, Samt und Seide. Du, o Bruder in Christo, bewohnst ein großes, geräumiges Haus, während Tausende deiner Mitbrüder hier und anderswo nicht wissen, wohin sie ihr Haupt hinlegen sollen. Du, o Bruder, fährst in einer kostbaren Equipage, indes viele deiner Mitbrüder am Notwendigsten Mangel leiden. Du bist in kostbare Pelze und gute Stoffe gekleidet. Wie vielen deiner Mitbrüder fehlt die Kleidung, um ihre Blöße zu decken oder sich vor grimmiger Kälte zu schützen. Du hast deinen Körper mit kostbaren Kleinodien geschmückt: Ring, Kreuz und Stab. Tausende und aber Tausende deiner Mitbrüder haben nicht einmal ein Stück Brot, um ihren Hunger zu stillen. Du, o Bruder, bist der Hüter und Mitbesitzer großer Schätze, die im Liebfrauenmünster aufgespeichert sind. Millionen werden aufgewandt, um diese Kirche in einen Palast umzuwandeln, Mosaikgewölbe und Marmorwände. Tausende, o Bruder in Christo, hungern und frieren. Ergreifend, herzbewegend und anklagend gegen dich, Bruder, klingt die Kunde von dem großen Sterben unserer Brüder in Rußland, wo Millionen dem Hungertode preisgegeben. Auch dich, o Bruder, flehen sie um Hilfe an. Lehrt nicht unser Meister: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan"? „Sammelt keine Schätze auf Erden, an denen der Rost und die Motten zehren und Diebe kommen und sie ausgraben"? „Wenn du zwei Röcke hast, so gebe dem einen, der keinen hat"? Die Nächstenliebe stellt er neben der Gottesliebe als höchstes Gebot auf.

Die Gegenüberstellung, o Bruder in Christo, zwischen dem Leben, den Taten und Lehren Jesu und den Taten und Lehren seiner Stellvertreter ergiebt, daß sie in direktem Gegensatze zueinander stehen. Die Schlußfolgerung aus der Gegenüberstellung ist die, lieber Bruder: „Entweder müssen wir an dem Leben Jesu, seinen Taten und Lehren und dem echten, wahren Urchristentum zweifeln und irre werden, oder du, Bruder steht im Recht mit deinen Lehren und Taten.

Unser Herr und Meister kann doch als Gottessohn unmöglich lügen und die aufgestellten unfehlbaren Lehren umgeworfen oder widerrufen haben. Eines kann nur wahr und echt sein: „Entweder die Lehre Jesu und sein vorbildliches Leben, oder die Lehren und Taten der heutigen Christen." Ich bitte dich nun inständig, Bruder in Christo, und im Namen Tausender anderer, mich über diese unlösbaren Widersprüche aufzuklären, auf friftlichem Wege, möglichst bald. Ich erwarte baldigst Aufklärung von dir, o Bruder als Lehrer des Evangeliums und als Hirt und Führer.

Dein ergebener Bruder in Christo.

J. K., Bergmann, Aachen.

Wir sind der Ansicht, daß der „Seelenhirt" die Beantwortung dieser kitzligen Fragen selbstverständlich ablehnen wird. Er wird in seinem Palais keine Wohnungen für kinderreiche Familien freimachen. Er wird nicht auf sein Auto verzichten und die fünf Minuten zum Dom zu Fuß gehen, um dort das wahre Evangelium des Christentums zu verkünden. Er wird weiter im Auto fahren, er wird weiter predigen: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben". Er wird seinen Klerus weiter anhalten, die Interessen der Kapitalisten, der von „Gott eingesetzten Herren" zu vertreten. Er wird weiter die Korruption der sogenannten „christlichen Charitas" fördern, um das unterdrückte Proletariat an den unheilvollen Bann der Kirche zu ketten. Von dem erhabenen Evangelium des großen Mannes, der vor 2000 Jahren predigte: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", ist nichts mehr übrig geblieben. Auf der christlichen Erde gibt es nur Herren und Knechte. An den Knechten liegt es, ob sie die zweitausendjährige Knechtschaft noch länger ertragen wollen. Die Knechte haben zu entscheiden, ob sie die Position noch länger ertragen wollen oder nicht.

Patrona Bavariae.

Der Genosse R. sendet uns folgende Zeilen:

In der Nummer 43 unserer Zeitung vom 29. d. M. lese ich soeben, daß der Genosse Joseph Schwarz in München verhaftet wurde.

Kurz darauf brachte mir der Briefträger einen Brief meiner Mutter aus Bayern. Dieser Brief ist mit zwei Markmarken frankiert, die, man sei tolerant und achte das kindliche Gemüt der braven Bayern, das Bildnis der „Heiligen Jungfrau" mit dem Jesuskinde tragen. Rings um das Bild steht: Patrona Bavariae. Schutzpatronin Bayerns. — —

„Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch", würde der göttliche Sohn der jungfräulichen Schutzpatronin sagen, „besser konntet Ihr Euch vor dem In- und Auslande nicht blamieren." — —

Aus der Schule wissen wir, daß die heilige Jungfrau huld- und gnadenvoller ist als so manches mit der Erbsünde belastete Mägdelein. Sie gibt gern Trost und spendet Segen und legt stets bei ihrem „allerhöchsten" Sohn Fürbitte ein, wenn es sich darum handelt, ihre Verehrer aus dem gräflichen Geschlecht derer von Arco vor dem republikanischen Gericht zu bewahren, was einen Vergleich mit dem jüngsten Gericht nicht zuläßt.

Wider Erwarten hat nun die Schutzpatronin ihre Gnade selbst ganz simplen Bürgerssöhnchen, Schultz und Thulessen, erwiesen, und nur der jungfräulichen Fürbitte verdankt die deutsche Justizhure die Annehmlichkeit, nicht richten zu müssen, auf daß sie nicht gerichtet werde. — —

Unwillkürlich muß man auf den Gedanken verfallen, daß sich der treue Sohn der Kirche, Matthias Erzberger, die jungfräuliche Huld und Gnade lediglich deshalb verscherzt hat, weil sein etwas sozialer Geist, der sie bei züchtigem Gebet im stillen Kämmerlein beschattete, und so in die Verlegenheit brachte, ihre „Jungfernschaft" auf mehreren Konzilien durch die „heiligen Väter" verteidigen zu lassen. —

Diese ehr- und tugendsame Jungfrau ist also Bayerns Schutzpatronin. Welch' ein beruhigendes Gefühl mag die Häuptlinge der Mörderzentrale angesichts dieser Tatsache beschleichen! Wie wohl wird sich der feiste und satte Bürger in den Daunenkissen seiner verehelichten und ledigen Dirnen fühlen, wenn all sein Tun, sein Sinnen und Trachten dem Schutze der „heiligen Jungfrau" unterstellt ist!

Fürwahr, es gibt kein schöneres Bild! Vor dem Hochaltar knien ehrfurchtsvoll Graf Arco, Schultz und Thulessen. Sie heben ihre blutbefleckten Hände zu dem Bildnis jenes Weibes empor, das Bayerns Schutzpatronin ist und stets und immer huld- und gnadenvoll lächelt. Und das Kind auf dem Arme spielt mit der Erdkugel und dem Zepter und lächelt und lächelt. — —

Tausende von Proletarierweibern aber fluchen, Tausende von Proletarierkindern aber weinen, weinen, bis der Schlaf die trüben Augen schließt und den Hunger vergessen macht.

In den Gefängnissen aber schwören die Männer Rache dem Mörder-Staat.

„Sammelt nicht Schätze, die der Rost und die Motten verzehren."

Im bayerischen Landtag, dem Hort der Oegesch und Escherichs, wurde ein Gesetzentwurf, der den Geistlichen weitere 100 Millionen Mark in den Rachen wirft, gegen die sozialistischen Parteien angenommen. Nunmehr sollen die katholischen Geistlichen 21 200 000 Mark an Mehreinkommen empfangen. Es sind also 95 500 000 Mark mehr an die Kirche zu bezahlen als bisher. Dazu kommt noch ein jährlicher Mehraufwand von 4 319 000 Mark für die Würdenträger der katholischen Kirche.

Der Erzbischof von München soll 165 000 M. Jahresgehalt bekommen; ein Bischof erhält „nur" 123 000 Mark. Alles in allem einhundert Millionen Mark mehr, im ganzen also 223 304 000 Mark. — Während das Elend der arbeitenden Bevölkerung immer mehr steigt, während proletarischen Kindern mehr und mehr die notwendigsten Nahrungs- und Kleidungsmittel und alle hygienischen Dinge entzogen werden, schmeißt man diese 223 Millionen in die Beutel der wohlgenährten und wohlgepflegten „Diener Christi", (die mit dessen Lehre gar nichts zu tun haben).

Donnerwetter noch mal, was hätte man für dieses Geld alles zum Besten des Volkes zu nützlicheren Zwecken schaffen können! Aber wir wissen es ja alle, daß die Dienste dieser Leute zum Schutze der Ausbeutungsordnung der herrschenden Klasse was wert ist. Sie belohnt deshalb die Verdummungs- und Verkleisterungsarbeit der Pfaffen mit staatlichen Mitteln, die sie — durch ihre Machtposition — fast ganz aus den Arbeitenden herausholt.

So ist es nun in Bayern:

für die Pfaffen . . . . . 223 Millionen Mark,
für volksgesundheitliche Zwecke 5 Millionen Mark.

Fein, nicht wahr? „Es lebe die Ordnungszelle!"

Sobald das Geld im Kasten klingt . . .

In der „Mannheimer Roten Fahne" lesen wir folgende nach mehr als einer Seite interessante Notiz:

Auf Weihnachten war der hiesige Pfarrer Martin Winterhalter in der nahen Gemeinde Bettmaringen (Amt Bonndorf) zum Beichthören, und dabei gab er den Bauern gegen die sonstige Buße eine Geldbuße auf. Zum Beispiel „als Buße zahlen Sie am nächsten Sonntag 30 Mark in den Klingelbeutel" ... oder auch mehr oder weniger, wie es gerade die Schwere der Sünden verlangte oder die Schwere des Geldbeutels erlaubte. Für einen Rausch wurden gewöhnlich 5 M. angerechnet; so sollte z. B. einer 50 M. als Buße zahlen. Demnach hätte er also zehn Räusche gehabt.

Zum Sterben zu wenig.

Auch das Begrabenwerden wird langsam zum Luxus, den sich in Oesterreich zum Beispiel nur ganz Begüterte leisten können. Seit Neujahr kommt z. B. ein einfaches Begräbnis mit Beerdigung in einem Schachtgraben (also eine richtige „Armeleut-Leiche") auf ungefähr 30 000 Kronen zu stehen. Das alte Wort vom „zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben" wird also auch bald nicht mehr wahr sein ...

Die echt christlichen Leichenbegängnisse erster oder zweiter Klasse sind noch viel teurer. Solch erstklassige Beerdigungen können sich nur Schieber und Wucherer leisten. Wer's bezahlt, dem hält der Herr Pfarrer obendrein noch eine herrliche Grabrede, und wenn der betreffende auch zeitlebens ein Schuft gewesen.

In der kapitalistischen Gesellschaft ist — für Geld eben alles zu haben, auch die schönste Seligpreisung.

Umgekehrt ist nichts zu haben ohne Geld, selbst nicht — das Sterben. Und das gilt vorwiegend für die Proleten.

Theater und Kunst.

„Der Mob", Drama in fünf Akten.

Von John Galsworthy.

Zur Uraufführung des „Mob" im Lobetheater gingen uns zwei Besprechungen zu, die wir beide veröffentlichen, da sie treffend den Kern der Sache grundsätzlich erfassen.

Ein Arbeiter sendet uns folgende Besprechung des „Mob":

Am letzten Sonnabend fand im Lobetheater die Uraufführung des in Deutschland ziemlich unbekannten Autors statt. Das Drama hat nicht die fein geschliffene Ironie Bernard Show, nicht den geistreichen Dialog, den wir bei Oskar Wilde gewöhnt sind, aber es interessiert uns von der ersten bis zur letzten Minute, wegen der darin enthaltenen antiimperialistischen Tendenz.

Ein Abgeordneter hat den Mut, als einziger im Parlament, während des Krieges gegen die Regierung und gegen die von ihr erzeugte sogenannte öffentliche Meinung aufzutreten. Er hat die Lüge von der Verteidigung des „Vaterlandes", von den heiligsten Gütern der Nation, von der bedrohten Kultur und wie all die heuchlerischen Phrasen lauten, durchschaut und enthüllt sie rücksichtslos. Doch er führt einen ungleichen Kampf. Der Widerstand seiner Gegner ist stärker. Der von der feilen, gewissenlosen Presse aufgepeitschte nationalistische Mob tobt immer wilder. Als er trotz eines Sieges mit seiner Agitation gegen den Krieg nicht aufhört, wird er brutal ermordet.

Sehr packend ist die letzte Szene, wo er dem Mob seine Verachtung ins Gesicht schleudert. Doch der Dichter richtet seine Angriffe an die unrichtige Stelle. Er stellt Leute aus dem Volk als Mob hin. Der Mob ist in andern Kreisen zu suchen, er sollte lieber die mit dem Hakenkreuz geschmückten Studenten, die Monokel tragende Offiziere, die reichen Schieber und Wucherer mit ihren legalen oder illegalen Dirnen als Mob auf die Bühne bringen. Die Tendenz des Stückes ist eine scharfe Anklage gegen den verbrecherischen Geist des Imperialismus. Doch der Dichter kann aus seiner bürgerlich pazifistischen Einteilung nicht heraus, sein Held opponiert aus Gerechtigkeit und Wahrheit. Wer den Krieg bekämpfen will, muß den Kampf gegen seine Ursache, die kapitalistische Gesellschaft, führen. In der kapitalistischen Gesellschaft gibt es keine Wahrheit und Gerechtigkeit. Nicht schöne, noch so gut gemeinte Predigten, helfen dem Proletariat, sondern nur der revolutionäre Klassenkampf.

Ich mußte bei dem Stücke immer an unseren großen Karl denken. Ihm ging es weit schlechter, als den Helden des Dramas. Er wurde nicht nur von dem nationalistischen Mob verfolgt und bespien, sondern was schlimmer und schmerzlicher ist, von den eigenen früheren Genossen. Wie haben sie alle unsern Genossen Liebknecht gehetzt und verfolgt, und wie jubelten sie, als die von ihnen bewaffneten nationalistischen Bestien, ihn, der ihr unbequemes Gewissen war, zur Strecke brachten. An uns alle aber, die wir an den Kommunismus glauben, ergeht die Mahnung, all das, was wir durch diesen Mob gelitten haben, nie zu vergessen.

E.

Ein Mitarbeiter schreibt uns:

John Galsworthy, der Dichter des „Mob", konnte keinen besseren Zeitabschnitt zur Kennzeichnung der Entwicklung des Mobs bis zur jämmerlichen, feigen Höchstkonsequenz finden, als den Beginn des großen Mordens. Nur einige Stunden vor der Kriegserklärung irgendeiner Großmacht, der Gedanke: „Gefahr des Vaterlandes" wird dem „Volke" suggeriert, ballt die Massen zusammen und treibt sie als Schlachtvieh auf das „Feld der Ehre" in dem Glauben an die Pflicht gegenüber dem Vaterland. Das Klischee von 1914: „Ich kenne keine

[illegible] Der Mob entwickelt sich in den Kabinetts, in den Salons, betritt und beherrscht die Straßen, Musik, abziehende Regimenter, Jubel des Mobs, Kriegstaumel, Errichtung der „Front aller Staatsbürger gegen den gemeinsamen Feind".

Doch diesen imperialistischen Taumel durchdringt die hellschmetternde Fanfare: „Krieg dem Kriege"! des Abgeordneten Stephan More, der im Krieg die „brutale Gewalt gegen die Schwachen", die „Schmach der Kultur" erblickt. Er nimmt den Kampf auf gegen den Austrag der politischen Verwicklungen mit Menschenmordwerkzeugen und bereist seinen Wahlkreis. In vielen Orten spricht er in Versammlungen und tritt ein für seine Idee, die ihm weder der Verlust seiner gesellschaftlichen Stellung, noch seine sich von ihm abwendende Gattin, weder Schmähungen, noch tättliche Bedrohungen rauben können. Stephan More „muß reden, wenn keiner redet" und wenn sich viele gegen ihn wenden, so ist er „doch wenigen Hunderten der Führer, die ihn verstehen, die ihn aber nicht verstehen könnten, wenn er sich passiv verhalten würde". Er endet wie alle Aufrechten in der Geschichte. Vom mobilisierten Mob wird er gehöhnt, besudelt und ermordet. Ein hysterisches Frauenzimmer gibt ihm den Todesstoß.

Besser konnte Galsworthy die herrschende Gesellschaft nicht kennzeichnen. Der Mob der Salons findet seine Werkzeuge im Bodensatz, er findet ein Individuum, das — gedungen oder nicht — die feigen Gedanken zur Auslösung bringt. Uns aber blutet das Herz. Wir sehen im Geiste die Straße nach Padua mit tausenden verröchelnden Freiheitskämpfern des Spartakus, wir sehen unsern Karl Liebknecht, unsere Rosa Luxemburg, gemordet und geschändet, wir sehen Leo Jogiches, Leviné, Eisner, Gareis, wir sehen die blutenden Städte Berlin, München, Hamburg, Bremen, das Blutmeer im Rheinland und in Mitteldeutschland, wir sehen Tausende und Tausende geächtete und erschlagene edle Freiheitskämpfer — geschändet noch im Tode vom Mob der herrschenden Klasse. Uns schmerzen wieder die Wunden, die erst vernarben werden, wenn — doch wir wollen uns nicht verlieren.

Stephan More ist keine Ausnahmerolle auf der Bühne, er ist die in der Geschichte solange wiederkehrende Gestalt, solange die Herrschenden den Mob züchten, wie der Gärtner die Pflanze im Mistbeet. Die herrschende Klasse braucht den Mob zur Sicherung ihrer Herrschaft und es ist dem Dichter treffend gelungen — allerdings unbeabsichtigt — dies in einem Bühnenwerk festzulegen.

„Der Mob" war wieder eine Glanzleistung des Lobetheaters. Die einzelnen Rollen waren sehr gut verteilt. Karl Zistig (More) der sich bereits im „Grünen Kakadu" in ganz bemerkenswerter Weise hervorgetan hatte, und Hedda Lembach (seine Frau) gingen in ihren Rollen voll auf. Ebenso verdient die kleine Gertrud Gruschka mit ihren sehr guten Leistungen volle Anerkennung. Leider war das Haus schlecht besetzt.

Die Arbeiterschaft Breslaus sollte endlich begreifen, daß es nur in ihrem Interesse liegt, wenn das Lobe-Theater mit seiner heutigen Leitung Breslau erhalten bleibt. Vor allen Dingen sollten sich die proletarischen Organisationen einmal mit der Theaterfrage befassen und versuchen, das Lobe-Theater für Sondervorstellungen für die Arbeiterschaft bei ermäßigten Preisen zu gewinnen.

Mal.

Ostjüdischer Künstlerabend.

Am 30. d. M. fand in der Neuen Graupenstraße im Saale der Freunde ein von der jüdischen Arbeiterkirche, Albrechtstraße 50, veranstalteter, ostjüdischer Künstlerabend statt. Zu diesem Zwecke verlegte man einen Teil — leider durch die Abwesenheit David Bergelsohn's sehr winzig gewordenen — der in Berlin durch die Aufführung des „Dibbuk" bekannt gewordenen Wilnaer Künstlertruppe nach hier. Die Vorträge waren zum größten Teil Wiedergaben Perez- und Scholem-Alechemscher Dichtungen.

Für ein ungeübtes, mit deutschen Lauten vertrautes Ohr war es nicht leicht, den im „jiddischen" Dialekt vorgetragenen Darbietungen zu folgen, um so mehr, als die vortragende Dame scheinbar unter einer Indisposition litt und in rein künstlerischer Hinsicht den Fehler machte, die Erzählung von den zwei Frauen, statt zu einer Tragikomödie, zu einer Tragödie auszugestalten. Dagegen gab ihre Wiedergabe der „Drei Mädels" von Perez Zeugnis einer feinfühligen Gestaltungsgabe ab. —

Wenn im Laufe der Jahrhunderte in die Sprache eines Volkes seine Traditionen, seine Leiden und Freuden von der Geschichte hineingewoben werden, so wird die Sprache des Ostjuden zu einem Teil seiner Seele und seines Erlebens selbst. Perez, Mendele, Scholem-Alechem, Bialik, die Interpreten der ostjüdischen Volksseele, haben hier mit grandioser Wucht und ehernem Griffel in das Buch der Geschichte eines Volkes seine Jahrtausend alten Leiden gezeichnet. So sind ihre Werke, geboren in den engen, dumpfen Straßen der Ghettos, der Ausdruck eines durch zaristische Ausnahmegesetze und blutige Pogrome drangsalierten Volkes.

[illegible] mit den [illegible] tioneller Bande. So war die Erzählung von dem Rabbi und dem „schwarzen" Sohne gewissermaßen der Zusammenprall dieser uralten Ueberlieferungen eines Volkes in Gestalt des Rabbi und der unerbittlich fortschreitenden neuen Zeit in Gestalt des rebellierenden „schwarzen" Sohnes gegeben, der die frommen Gebote seines Volkes nicht mehr befolgt. Die Darstellung war überaus seelenvoll und aus dem Herzen kommend.

Die technische Durchführung ließ leider sehr zu wünschen übrig. Der Aufklärungsvortrag am Anfang der Darbietungen, von einem leider sehr leise sprechenden jungen Schriftsteller gehalten, stand in keinem rechten Zusammenhang mit den Darbietungen und hätte mindestens in deutscher Sprache erfolgen müssen.

Man darf berechtigte Zweifel hegen, ob die Veranstaltung in künstlerischer Hinsicht das geboten hat, was auf Grund des an sich guten Programms hätte zustande kommen müssen.

S. Sing.

Vortragsabend Wiesner.

Wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, liest am Dienstag, den 28. Februar, abends 7½ Uhr, im Schiedmayersaal, Schweidnitzer Straße 10/11, Arthur Wiesner in Dichtung und Nachdichtung von Stefan George: Dante, de Regnier, Verlaine, Baudelaire.

Wir können den Besuch der Veranstaltung allen Genossen, die ernste Kunst von einem tiefschürfenden Vortragskünstler hören wollen, nur empfehlen.

Eine eingehende Besprechung des Abends erfolgt in der nächsten Nummer der „Tribüne für proletarische Kultur und Arbeit".

Der rote Gott.

Du neuer Gott, du Aufschrei von Millionen,
Du schlägst, ein Hammer, aus der dunklen Nacht.
Es wankt die Welt in Wurzeln und in Kronen
Aufglüht dein junger Leib in lichter Pracht.
Du reißt dich auf aus nackter Menschenblöße
Ein Felsblock, in das Räderwerk der Zeit.
Wir sehen dich in atemloser Größe,
Du kommst, du kommst in einem roten Kleid.
Du glühst in mir, du glühst in jedem Bruder,
Dein Feuerodem aus den Völkern saust.
Es neigen sich die Welten vor dir nieder
Vor deiner Liebe — und vor deiner Faust.

Kurt Kläber.

Literarisches.

Von Romain Rollands Drama „Die Zeit wird kommen", in der Uebersetzung von Stefan Zweig, ist das 4. und 5. Tausend bei E. P. Tal u. Co., Verlag, Leipzig und Wien, erschien.

Fritjof Nansen hat seine Erfahrungen als Führer der internationalen Hilfsaktion für das russische Hungergebiet in einem interessanten Büchlein niedergelegt, dessen deutsche Ausgabe in kurzer Zeit unter dem Titel „Rußland und die Welt" im Verlag für Politik und Wirtschaft G. m. b. H., Berlin W. 35, erscheinen wird.

Der Strindberg-Preis für Harden. Mit dem Strindberg-Preis, der alljährlich zu Strindbergs Geburtstag dem besten Buche verliehen wird, das die Versöhnung der Völker fördert, wurde dieses Jahr das Werk „Krieg und Frieden" von Maximilian Harden (Verlag Erich Reiß, Berlin) gekrönt. Als Preisrichter wirkte indirekt Strindberg selbst mit, der in Briefen an seinen Uebersetzer Emil Schering von Harden mit höchster Bewunderung spricht.

Rußlands soziale Zustände.

Alexander Herzens „Rußlands soziale Zustände" sind von A. St. Mayr (Verlag Reclam) herausgegeben worden.

Herzen, Sohn eines Moskauer Adligen und einer deutschen Mutter gehörte zu einem der ersten leidenschaftlichen Pionieren der revolutionierenden Bewegung in Rußland. Jahrelang in der Verbannung schmachtend und zwanzig Jahre im Ausland lebend, übte er wie kaum ein anderer durch seine glänzenden journalistischen Fähigkeiten auf die Jugend des damaligen Rußland einen ungeheuren Einfluß aus. In wuchtiger Form entrollt er die sozialen Zustände Rußlands seiner Zeit. Die russische Kirche, die Despoti, den Adel, die durch und durch ver- [illegible] — al[illegible] Staat so scharf und so frei sind gegeißelt wie Herzen.

Und wer darum die Anfänge jener sozialen Kräfte kennen lernen will, deren Empörung letzten Endes in den siegreichen Bolschewismus münden, der darf getrost auch heute noch das vor siebzig Jahren geschriebene Buch lesen.

Dem Reclam-Verlag gebührt ohne Zweifel ein Verdienst, das Werk von Herzen in einer billigen Volksausgabe der Oeffentlichkeit übergeben zu haben. Die Beigabe eines Verzeichnisses der deutschen Literatur über Rußland bis zum Jahre 1921 ist geeignet, den Wert des Buches noch zu erhöhen.

P. M.

Entdeckung unveröffentlichter Schriften Dostojewskis.

Im historischen Museum zu Moskau wurde die Ausstellung nachgelassener Briefe und Schriften Dostojewskis eröffnet. Sie umfaßt mehrere Kassetten voll Schriften, die von der Witwe des Dichters noch bei ihren Lebzeiten dem historischen Museum übergeben worden waren. Sehr viele bisher unveröffentlichte Manuskripte Dostojewskis waren in Georgien aufgefunden worden und sind nun ebenso wie das im Petersburger Archiv verwahrte Material ausgestellt. In einer außerordentlichen Versammlung, der Professor Prokowski und Gliwenko beiwohnten, wurde beschlossen, die Arbeiten aller Dostojewskiforscher zu vereinigen. In dem neuaufgefundenen Material befinden sich viele Entwürfe zu nachher unvollendet gebliebenen Werken, und die namhaften russischen Künstler, die die Fragmente zu lesen Gelegenheit hatten, erklären sie für künstlerisch noch bedeutend wertvoller, als selbst die berühmtesten bisher von Dostojewskis veröffentlichten Werke.

Losungen.

Glaube ans Schaffen.

Von Ernst von Wildenbruch.

Glaube an's Schaffen!
Nicht zum Erraffen
Und zum Erjagen,
Nicht, um blutende Wunden zu schlagen,
Um zu erbauen die bessere Welt,

Dazu als Brüder den Brüdern gesellt,
Dienet der Arbeit!
Schaffende Arbeit ist Weltgebot,
Ist Erlösung aus Qual und Not,
Schaffet und wirket! —

Vom Leben.

Ein Perlentaucher fürchtet den Modder nicht.

Können — das heißt, so wollen, daß du kannst.

Schaffe Werte!

Leben muß der Mensch,
Und das ist: fühlen, denken, wirken, streben,
Und Früchte tragen, hundert-, tausendfach!
Wer mehr nicht gibt, als er empfing, ist Null:
Verlor'ne Müh', die ihn ans Dasein hob.

Aus „Worte Multatulis" (E. D. Dekka) v. Hagemann.

Angewandte Marx-Zitate.

„In Deutschland, wo der Arbeiter von Kindesbeinen an bürokratisch gemaßregelt wird und an die Autorität, an die vorgesetzte Behörde glaubt, gilt es vor allem, ihn selbständig gehen zu lehren." (Das ist die Aufgabe des Rätesystems.)

*

„Obgleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler. Das Proletariat eines jeden Landes muß natürlich zuerst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden."

(Den Revolutionsfeindlichen, die die „Weltrevolution" immer von andern verlangen nach dem Schema: „Hannemann, geh' du voran, du hast die größten Stiebel an!")

*

„Kompromiß mit einer ganzen Bande halbreifer Studiosen und überweiser Doktors, die dem Sozialismus eine „höhere ideale" Wendung geben wollen, das heißt, die materialistische Basis (die ernstes, objektives Studium erheischt, wenn man auf ihr operieren will) zu ersetzen durch moderne Mythologie, mit ihren Göttinnen der Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit."

(Der antisozialistischen „Intelligenz" von heute ins Stammbuch.)

Bürgerliche-Journaille — die Kanaille.

Von Peter Maslowski.

Es ist für Arbeiter sehr lehrreich, auch einmal einen Blick in die bürgerliche Zeitschriftenliteratur zu werfen. Die geschickte Ausnutzung von Wort, Reim und Bild zu reaktionären Zwecken wird manchen Proletarier daran erinnern, welch ein Feind des Proletariers gerade die bürgerliche Presse sein kann, und wie sehr noch die Anstrengungen zu steigern sind, um dem Klassenfeind diese hinterlistigste, einflußreichste und — gemeinste Waffe aus der Hand zu schlagen.

Vor mir liegt der „Kladderadatsch" und zwar eine besondere „Industrie-Nummer", die gewidmet sein soll der „deutschen Arbeit". Schauen wir einmal näher zu, was so die Zeilenschinder und Soldschreiber des Kapitals unter „Würdigung der Arbeit" verstehen.

Der Schlußvers eines Widmungsgedichtes „Deutsche Arbeit" lautet also:

„Doch, wenn sich eure Hände rühren,
den Meister ehrt, der für euch denkt,
der, euch zu eurem Werk zu führen,
vieltausend starke Arme lenkt.
Bedenkt, daß eure Sache seine,
daß seine Sache eure sei,
und tragt gemeinsam so die Steine
zum Bau des Vaterlands herbei."

Der Meister, der geehrt werden soll, weil er „für euch denkt", (!) „vieltausend starke Arme lenkt", (!) dessen Sache auch „eure sei", das ist natürlich der Herr Unternehmer. Und der, dem also die Anerkennung schmackhaft zubereitet wird, dem liebenswürdigerweise sogar das Denken abgenommen werden soll, das ist der brave Lohnsklave, der Prolet.

Was folgt, übertrifft bei weitem diesen immerhin schon vielversprechenden Anfang. Man verzichtet schon angesichts der mehr als gemeinen Hetze gegen den Achtstundentag, Betriebsräte, Sowjet-Rußland usw. in Prosa, Reim und Karikatur, warum der Schwanz am Beginn seines Aufsatzes auffordert, das selbständige Denken aufzugeben, und diese Funktion dem „Brotgeber" zu überlassen.

Da wird z. B. eine Verhandlung über das Arbeitszeitgesetz verulkt. Es handelt sich darum, ob der Arbeitersohn dem Vater auch außerhalb seiner Arbeitszeit helfen darf.

„Der Arbeitgebervertreter: Ich nehme an, der Vater, ein Wurstmacher, gerät in die Wursthackmaschine. Müßte der Sohn zusehen, bis entweder er nicht mehr jugendlich oder der Vater ganz klein gehackt ist?

Der Arbeitnehmervertreter: Dann hat eben der profitgierige Unternehmer den Schaden mit die verdorbene Wurst zu tragen. Ausnahmen können wir janz un jar nicht bewilligen."

Das ist eben so geistreich, wie gemein, wie durchsichtig: Es gilt dem „starren System" der achtstündigen Arbeitszeit.

Eine andere Stilübung, betitelt: „Der Vertreter der Firma Futschkow, Lauskow & Co. (ein Geschäft mit Sowjet-Rußland)."

Es wird mit ausgesuchtester Gehässigkeit dargestellt, wie Betriebsräte durchsetzen, daß eine Firma von Sowjet-Rußland Aufträge annimmt. Das Ende vom Liede ist, daß sich der Auftrag zerschlägt, weil der Sowjetvertreter bei den Verhandlungen mit dem Direktor diesem Briefbeschwerer, Füllfederhalter aus Gold, seidenen Regenschirm, Filzhut usw. — klaut.

Man sieht, ein zugkräftiger Einfall, um Sowjet-Rußland zu beschmutzen und seine „Unzuverlässigkeit" darzustellen.

Obgleich doch ein „Hoheslied der Arbeit" gesungen werden soll, braucht man sich nur die dargestellten Arbeitertypen anzusehen, um zu erkennen, mit welcher ausgesuchten Gehässigkeit der Zeichner dem Proletarier alles Verbrecherische anzuhängen sucht. Die Herren Kapitalisten sehen natürlich wie „anständige" und „ordnungsliebende" Bürger aus.

Unter solch einer gehässigen Karikatur steht: „Ick schlage nämlich zu de streikende Arbeiter, um zwar zu'n Ausschuß, verstehste!" — „Ja, — so siehst du allerdings aus!"

Ein anderes Bild stellt dar, wie sich über eine Fabrik eine Papierflut von Betriebsräteverordnungen ergießt. Kommentar: „Wenn dieses Hagelwetter nicht bald ein Ende nimmt, tritt für den Industriebezirk die Gefahr des Ersaufens in bedenkliche Nähe."

Die Sozialisierung wird natürlich ebenso lächerlich gemacht, wie die Heldentaten der „Technischen Nothilfe" gerühmt werden.

Besonders zahlreich aber sind die Angriffe auf den Achtstundentag. Unter dem Stichwort „Warum er mit dem Stein nie auf die Bergspitze gelangt" wird Sisyphus dargestellt, wie er den Felsen den Berg hinaufrollt und ihn kurz vor dem Gipfel in die Tiefe zurücksausen läßt mit den Worten: „Acht Stunden sind rum, ick höre uff!"

Sogar der „liebe Gott" muß herhalten bei der Hetze gegen die achtstündige Arbeitszeit. Der Himmelsvater meint: „Wie gut, alter Engel Gabriel, daß wir die Schöpfung schon vor 6000 Jahren verrichtet haben, bei dem heutigen Achtstundentag hätten wir's in sieben Tagen nie und nimmer geschafft."

Sein Gift muß der für seine arbeiterfeindlichen Sudeleien von Kapitalisten gut bezahlte Gehirnathlet natürlich auch verspritzen gegen die proletarischen Gefangenen in den Gefängnissen. Besonders den Genossen Mühsam in der Festung Niederschönenfeld nimmt sich der Schmierfink vor. Er schildert ihn grad so wie einen Landstreicher, der voll Schmutz und Dreck starrt:

„Nie war ein Schädel läusevoller,
Nicht hat die Tolle toller Toller."

Sogar Maxim Gorki wagt der Tintenkuli anzukläffen, ohne in seiner Blödheit zu merken, daß es einen Mond gar nicht kümmert, wenn ihn der Hund anbellt. Weil Gorki den Bolschewiki Recht gegeben hat, wird er ein „Sowjet-Tier" genannt!

„Ja, unser Apostel brachte es weit:
Zum Milliardär im behaglichen Trott.
Der Apostel der reinen Menschlichkeit
entpuppt sich als Judas Ischariott."

Während in einem „Gedicht" ein sekttrinkender „Agitator" der Arbeiterklasse geschildert wird, der „vom Klassenhaß lebt", werden etliche Spalten des Kladderadatsch gefüllt von — Sektannoncen. Für wen wohl? —

Überhaupt gibt der Annoncenteil, wie bei jeder Zeitung, auch hier am besten den Charakter und den Zweck des ganzen Zeitungsunternehmens wieder: Die Großindustrie gibt sich hier schwarz auf weiß ein Stelldichein!

— — Eine wahre Kultur wird den Körper der Gesellschaft nie erfüllen können, wenn nicht zuvor diese stinkende Eiterbeule der bürgerlichen Lügen- und Hetz-Journalistik [illegible] [illegible] restlos ausgebrannt wird.